Nr. 169 Dienstag, 23. Juli 1935 109. Jahrgang

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40 einschließl. 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zuzüglich 36 Pfg. Zustell-Gebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf die Lieferung der Zeitung oder auf die Rückzahlung des Bezugspreises. —

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Brunnenstube · Bilder vom Tage · Die deutsche Glocke · Hitlerjugend · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschafter" Nagold // Gegründet 1827

Fernsprech-Anschluß GA. 429 / Schließfach 55 / Marktstr. 14

Postscheckkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreissparkasse Nagold Nr. 882 / In Konkursfällen oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachlaß hinfällig

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile od. deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg., Text 18 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, sowie für fernmündliche Aufträge und Ziffer-Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.

Wieder ein Devisenschieber-Prozeß

Anklage gegen zwei katholische Ordensleute

Berlin, 22. Juli.

Das 5. Verfahren aus der Reihe der Devisenstrafprozesse gegen Angehörige katholischer Orden wurde am Montagmorgen vor dem Berliner Schnellschöffengericht durchgeführt. Es geht diesmal um die Devisenverstöße, die dem 52jährigen Prokurator Martin Utsch und dem 47jährigen Provinzialoberen Rudolf Wilmsen der Norddeutschen Ordensprovinz des Ordens „Missionare vom heiligsten Herzen Jesu" in Hiltrup in Westfalen zur Last gelegt werden.

Der Hauptpunkt der Anklage bezieht sich auf das im Jahre 1932 über 200 000 französische Franken abgeschlossene Darlehensgeschäft mit der französischen Nachbarprovinz. 165 000 Franken von diesem Darlehen flossen unmittelbar an die Missionsniederlassung in der Norddeutschen Ordensprovinz in Rabaul (Südsee) und weitere 25 000 Franken an die Generalverwaltung in Rom; nur der Rest von 10 000 Franken kam der Norddeutschen Ordensprovinz zugute, die als Darlehensnehmerin jedoch für den ganzen Betrag von 200 000 Franken zu haften hatte. Hier sieht die Anklage den Verstoß gegen die Devisenbestimmungen in dem Verbringen der Teilbeträge nach Rabaul und Rom. Es blieb aber nicht bei dieser Kapitalverschiebung, sondern Utsch erschlich sich nach der Anklage auch noch die Genehmigung zur Zinszahlung in Höhe von 8220 Franken, wobei er wohlweislich verschwieg, daß nur ein geringer Teil des zu verzinsenden Darlehens nach Deutschland geflossen war. Auch in diesem Verfahren spielt der bekannte „Wirtschaftsberater" der Orden, Dr. Hofius, eine peinliche Rolle. Er kaufte für den Orden nom. 28 000 Dollarbonds in Holland auf. Der Gegenwert in Höhe von 52661.15 RM. wurde dem Guthaben des Ordens bei der Universum-Bank in Berlin entnommen und über die holländische Grenze geschafft. Weiter geht es um die Beteiligung an der neu zu gründenden Universum-Bank in Amsterdam. Als Wilmsen Ende 1932 in den Aufsichtsrat der Universumbank eintrat, erklärte er sich bereit, 5000 Gulden Aktien zu übernehmen und der Mitangeklagte Utsch überwies den Gegenwert in Höhe von 8500 RM. am 31. Dezember 1932 an die Berliner Niederlassung der Bank. Der in Holland befindliche Besitz des Ordens wurde der Reichsbank überhaupt nicht angezeigt und die daraus fließenden Zinsen widerrechtlich zur Verzinsung des Holland-Darlehens des Ordens verwendet.

Nach Abschluß der mehrstündigen Beweisaufnahme im Berliner Devisenprozeß stellte der Verteidiger der Angeklagten zwei Beweisanträge, deren Entscheidung sich das Gericht bis zur Urteilsberatung vorbehält. Er bat, den Provinzial der holländischen Ordensprovinz zu laden, sowie den Generalober Jansen, den Leiter des Gesamtordens der „Missionare vom heiligsten Herzen Jesu". Der Staatsanwalt beantragte die Abweisung dieser Anträge und stellte mit Bezug auf den Generalober Jansen fest, daß sein Zeugnis für die Aufklärung der Wahrheit wertlos sei, denn wenn er nicht in Rom säße, würde er neben den beiden Angeklagten mit auf der Anklagebank sitzen. Anschließend erhielt der Staatsanwalt das Wort zur

Begründung der Strafanträge.

„Der Umstand, daß die hier auf der Anklagebank sitzenden Männer Geistliche sind," so führte er aus, „veranlaßt mich zu einer Bemerkung im voraus. Es ist zweifelsohne eine der wichtigsten Pflichten des Geistlichen, das, was er lehrt, auch vorzuleben, d. h., er muß ein Vorbild sein in allen Dingen, mit denen er irgendwie in Berührung kommt. Wenn er diese Pflicht verletzt, dann ist das besonders ernst zu nehmen, zumal wenn, wie hier, Verstöße schwerster Art gegen die Gesetze des Staates vorliegen, die ohne Ansehen der Person gleichermaßen für alle Angehörigen der Volksgemeinschaft verbindlich sind."

Der Anklagevertreter ging sodann auf die geschichtliche Entwicklung der Devisenschiebungen ein. Der inzwischen nach Rom abberufene Pater Jansen war im Jahre 1932 mit Dr. Hofius, dem Direktor der damaligen Bank für Kommunalwirtschaft in Berlin, der späteren Universumbank, in Verbindung getreten, um die Gelder des Ordens im Ausland sicherzustellen. Das Motiv war sein Mißtrauen, das er offenbar gegen die politische Entwicklung in Deutschland hegte. Er veranlaßte, daß rund 52 000 RM. von Hiltrup, dem Sitz des Ordens, nach Berlin an die Bank für Kommunalwirtschaft, überwiesen wurden. Von hier wurde das Geld auf ungesetzlichen Schleich- und Schieberwegen über die holländische Grenze gebracht und den Vertretern von Dr. Hofius ausgehändigt. Wenn der Angeklagte Utsch tatsächlich, wie er behauptet, an die Legalität des Geschäfts geglaubt hätte, so brauchte er sich später nicht wie ein unredlicher Kaufmann zu verhalten. Er hätte dann die einzelnen Beträge ordnungsgemäß verbuchen können und er brauchte dann nicht seine Hand dazu zu geben, daß ein Teil der Belege vernichtet wurde.

„Was Pater Jansen erfolgreich begonnen hat," so fuhr der Staatsanwalt weiter fort, „hat sein Nachfolger, der Mitangeklagte Provinzial Wilsen, fortgesetzt. Es erscheine keineswegs glaubhaft, wenn Wilsen dann erklärt, die Geschäfte nicht durchschaut zu haben, vielmehr muß er auch im Sinne der Anklage als überführt gelten." Auch in den übrigen Anklagepunkten hielt der Staatsanwalt den Schuldnachweis bei beiden Angeklagten für erbracht.

„Die Angeklagten sind irriger Meinung", so betonte er fortfahrend, „wenn sie annehmen, durch die von ihnen im Herbst 1933 erstattete Volksverratsanzeige Straffreiheit erlangt zu haben. Die strafbefreiende Wirkung ihrer Anzeige scheitert daran, daß die damaligen Angaben über ihren Besitz im Ausland nicht erschöpfend waren."

Der Anklagevertreter wandte sich sodann dem Strafmaß zu und stellte fest, daß hier ein „besonders schwerer Fall" angenommen werden müsse, da die den Angeklagten zur Last fallenden

Handlungen auf einer Stufe mit Landesverrat

ständen. Seit 1931 kämpfe das deutsche Volk einen schweren Kampf um die Aufrechterhaltung seiner Volkswirtschaft. Schon damals wurde beim Erlaß des ersten Devisengesetzes der Ernst der Lage dadurch zum Ausdruck gebracht, daß für schwere Fälle Zuchthausstrafen festgesetzt wurden. Das können auch die beiden Angeklagten nicht übersehen haben. Abgesehen davon, daß der Wert der verschobenen Gelder 100 000 RM. übersteige, müsse den Angeklagten entgegengehalten werden, daß gerade kraft ihrer Stellung als Geistliche und kraft ihrer besonderen Bildung sie sich von derartigen Geschäften hätten zurückhalten müssen. Sie können sich auch nicht darauf berufen, im Auftrage anderer gehandelt zu haben, denn es gibt, so rief der Staatsanwalt mit scharfer Betonung, keinen Befehl, der einen Menschen veranlassen könnte, gegen sein Vaterland zu handeln.

Der Verteidiger der beiden Angeklagten kam im Gegensatz zum Staatsanwalt zu dem Ergebnis, daß man aus tatsächlichen und rechtlichen Gründen zur Verneinung einer Schuld gelangen müsse. Die Angeklagten haben, so betonte er, das Gelübde der Armut abgelegt; sie können daher nach dem Kirchenrecht kein Eigentum haben und damit entfällt auch jedes gewinnsüchtige, verbrecherische Motiv. Weiter ist zu berücksichtigen, daß sie — ebenfalls nach dem kanonischen Recht — den Anweisungen ihrer Oberen folgen müssen, selbst dann, wenn sie innerlich von diesen abweichen. Der Ordensmann ist zum Gehorsam verpflichtet, weil eine unbeschränkte Vermutung für die Lauterkeit der von seinen Oberen erteilten Anordnungen besteht.

Das Urteil

Nach mehrstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende des Berliner Schnellschöffengerichts in den Abendstunden das Urteil gegen die beiden leitenden Geistlichen des Ordens der „Missionare vom heiligsten Herzen Jesu".

Der 52jährige Prokurator Martin Utsch wurde des fortgesetzten Devisenverbrechens in 5 Fällen für schuldig gesprochen und zu 4 Jahren Zuchthaus und 75 000 RM. Geldstrafe verurteilt. Bei dem 47jährigen Provinzialoberen Rudolf Wilmsen erfolgte eine Verurteilung zu 3 Jahren Zuchthaus und 20 000 RM. Geldstrafe wegen 4 Fällen von Devisenverbrechen. Beiden Angeklagten wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre abgesprochen. Die unter Umgehung der Devisenbestimmungen im Auslande angekauften 33 000 Dollarbonds wurden eingezogen und ferner die Einziehung eines Wertersatzbetrages von 38 500 RM. unter Mißachtung der „Missionsgesellschaft vom heiligsten Herzen Jesu" angeordnet.

Das Neueste in Kürze

Das Berliner Schnellschöffengericht verurteilte zwei katholische Geistliche des „Orden vom heiligsten Herzen Jesu" zu Zuchthaus- und Geldstrafen wegen großer Devisenschiebungen.

Der Reichs- und preußische Innenminister hat einen Erlaß an die Landesregierungen herausgegeben, nachdem den konfessionellen Jugendverbänden das Tragen von Uniform und das geschlossene Auftreten mit Wimpeln untersagt ist.

In Weißrußland ist eine neuerliche Aufstandsbewegung ausgebrochen, bei der zahlreiche Parteiamtswalter verletzt und getötet wurden.

In Abessinien herrscht große nationale Begeisterung. Es scheint, daß die Spannung zwischen christlichen und mohammedanischen Abessiniern beigelegt sei.

Der Völkerbund ist die größte Sorge!

in. **Rom**, 22. Juli.

Der italienisch-abessinische Streitfall verlegt von Tag zu Tag seinen Schwerpunkt, richtiger gesagt, die italienische Presse verlegt ihre Angriffspunkte. War sie gestern noch über die Rede des Kaisers Haile Selassie entrüstet, so ist heute Japan das Ziel stürmischster Angriffe, wobei man allerdings nicht vergißt — als ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht — auch Großbritannien eins zu versetzen. Ganz offen wird Japan als „Feind" bezeichnet, weil der japanische Außenminister Hirota die Neutralitätserklärungen des japanischen Botschafters in Rom dementiert hat, wobei man Japan nicht nur offene Unterstützung Abessiniens, sondern auch völkerbundsfeindliche Einstellung (Japan ist nicht mehr Mitglied der Genfer Einrichtung) vorwirft. Auch die Gefahr eines Bündnisses zwischen Schwarzen und Gelben wird an die Wand gemalt. Der englischen Presse wird vorgeworfen, daß sie die „räuberischen Gelben" unterstütze. Hinweise auf Japans Festsetzung in der Mandschurei fehlen nicht, ebensowenig Vorwürfe an England, daß es mit der gelben Rasse Bündnisse eingehe.

In Genf ist man — wie fast immer, wenn ernste Fragen an den Völkerbund herantreten — in größter Verlegenheit. Man weiß noch nicht einmal, ob der Völkerbundrat — und erst recht nicht, in welcher Form — in absehbarer Zeit zusammentreten kann. Paris, das über die Zumutung Italiens, mehr als wohlwollende Neutralität im abessinischen Streitfall zu bewahren, verstimmt zu sein scheint, hat natürlich kein Interesse, den Völkerbund in eine Frage zu verwickeln, die der ohnehin nicht an übermäßigem Ansehen leidenden Genfer Einrichtung einen neuen Ansehensverlust bringen könnte. In Amerika tritt man deutlich für eine Vermeidung der kriegerischen Auseinandersetzung ein; diese Haltung erfährt noch eine Kennzeichnung durch die Erklärung des amerikanischen Roten Kreuzes, daß es seine Dienste Abessinien, das nunmehr ja auch der Genfer Konvention beigetreten ist, zur Verfügung stellt.

Ein früherer italienischer Kolonialminister, dessen Namen aber nicht genannt wird, soll dem Vertreter des Pariser „Jour" als die Bedingungen Italiens für eine friedliche Lösung des Streitfalles erklärt haben: Sicherheit der italienischen Grenzen in Ostafrika durch eine uneingeschränkte Kontrolle über die militärischen Streitkräfte Abessiniens und die Möglichkeit, Abessinien zu kolonisieren, wie dies Frankreich in Marokko getan hat. Jede Kompromißlösung lehne Italien ab.

Ein französischer Berichterstatter will übrigens nachträglich erfahren haben, daß die Unterredung Mussolinis mit dem britischen Völkerbundsminister Eden sehr dramatisch verlaufen sei. Auf die Andeutung Edens, daß die Ablehnung der britischen Anregungen Folgen haben könnten, habe der Duce erklärt, daß er bereits alle Folgen einer „Krise" zwischen Italien und Großbritannien bedacht habe.

Große nationale Begeisterung in Abessinien

Die angekündigten Volksversammlungen der „Vereinigung der Jugend Aethiopiens" haben allenthalben unter starker Beteiligung der gesamten Bevölkerung stattgefunden. Die dort abgehaltenen Kundgebungen dienten der Aufklärung über die politische Lage und der Propaganda für die Landesverteidigung. Das Hauptthema bildete naturgemäß der abessinisch-italienische Streitfall und die drohende Kriegsgefahr. Abwechselnd sprachen christliche und mohammedanische Priester, Staatsbeamte und Soldaten. In ihren Reden kam immer wieder zum Ausdruck, daß Abessinien 2000 Jahre lang unabhängig gewesen sei und daß koptische Christen und Mohammedaner das Land gemeinsam bis zum letzten Blutstropfen verteidigen würden.

Der Zustrom von Freiwilligen für das abessinische Heer nimmt ständig zu. Es melden sich Angehörige aller in Abessinien lebenden Rassen und Religionsbekenntnisse, wodurch die italienischen Meldungen über Gegensätze zwischen den beiden Hauptreligionen Abessiniens, dem Christentum und dem Islam, widerlegt zu sein scheinen.

Der Kaiser von Abessinien feiert am 23. Juli seinen 42. Geburtstag. In Anbetracht der politischen Lage wurden in diesem Jahre die üblichen großen Festlichkeiten abgesagt. Es findet nur ein Empfang der ausländischen Diplomaten und eine Abendveranstaltung statt. Die Parlamentsrede des Kaisers hat im ganzen Lande lebhaftesten Widerhall hervorgerufen. Ständig treffen Glückwunschtelegramme ein.

Uniformverbot für konfessionelle Jugendverbände

Berlin, 22. Juli.

In der letzten Zeit hat in steigendem Maße beobachtet werden müssen, daß die konfessionellen Verbände, insbesondere die katholischen Jugendverbände, die Grenzen, die ihrer Betätigung durch die politische Entwicklung gezogen worden sind, überschreiten und auf Gebieten eine rege Tätigkeit entfalten, die heute allein der Hitlerjugend als der vom Staat anerkannten Jugendorganisation vorbehalten sind. Die Staatsführung kann diesem Treiben, welches nachgerade eine allgemeine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung herbeigeführt hat, nicht länger zusehen. Der Reichs- und preußische Minister des Innern hat deshalb mit Erlaß vom 20. Juli die Landesregierungen angewiesen, den konfessionellen Jugendverbänden das Tragen von Uniformen oder uniformähnlicher Kleidung

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

sowie das geschlossene Auftreten mit Wimpel und Fahnen, ferner das Tragen von Abzeichen und das Tragen einer einheitlichen Kluft als Ersatz der Uniformierung, sowie jede geländesportliche Betätigung zu verbieten.

Sperrung des Suez-Kanals!

Abessinien will 2 Millionen Pfund
„Unsere Farbe ist unsere Fahne"

London, 22. Juli

Das britische Kabinett wird sich heute in einer Sondersitzung wiederum mit der abessinischen Frage befassen. Es wird berichtet, daß die Minister sich über die Notwendigkeit einer möglichst baldigen deutlichen und unmißverständlichen Erklärung über die britische Lage klar seien. In politischen Kreisen soll die Ansicht vorherrschen, daß ein Aufschub der Tagung des Völkerbundsrates nur dazu führen würde, die knappe Zeitspanne, die noch für die Erhaltung des Friedens verfügbar bleibt, zu vergeuden.

Wie ernst die diplomatische Spannung in der italienisch-abessinischen Krise beurteilt wird, geht auch aus der Nachricht hervor, daß die Beamten des Foreign Office zum Teil auf ihre Augustferien verzichtet haben und zum Teil Vorkehrungen treffen, um jederzeit in kürzester Frist auf ihre Posten zurückkehren zu können.

Im Oberhaus wird am Dienstag eine Aussprache über Abessinien stattfinden.

„Daily Expreß" meldet, der neue abessinische Gesandte in London habe in einer Unterredung erklärt: Ich bin nach London gekommen, um eine Anleihe von 2 Millionen Pfund Sterling für Abessinien aufzunehmen. Wir haben Geld bitter nötig, nicht nur für einen Krieg, sondern auch, um die ausgedehnten Bodenschätze unseres Landes zu entwickeln.

Ferner habe er zwei weitere Aufträge, nämlich die britische Regierung zu veranlassen, Abessiniens Sache zu unterstützen und seinen Einfluß zu gebrauchen, damit der Völkerbund Sanktionen zur Anwendung bringe, wie z. B. die Schließung des Suezkanals. Ferner wolle er sich dafür einsetzen, daß die britische Regierung das Ausfuhrverbot für Waffen aufhebe. Auf die Frage, ob Abessinien für einen baldigen Krieg vorbereitet sei, habe der Gesandte gesagt, Abessinien habe bereits große Mengen von Munition in den Befestigungen von Addis Abeba, ferner Maschinengewehre, Lewis-Geschütze, Haubitzen und ein paar Feldgeschütze von großer Schußweite und Luftabwehrgeschütze.

Die Truppen des Kaisers seien mit modernen Gewehren ausgerüstet, aber auch die irreguläre Armee habe zuverlässige Feuerwaffen. Die Abessinier legten mehr Wert auf ihre Gewehre als auf andere moderne Waffen. Tanks können in Abessinien wegen der Struktur des Landes nicht zur Anwendung gebracht werden. Die einzige Gefahr drohe aus der Luft. Aber dem Feinde werde es an vielem fehlen. Den Gebrauch von Giftgas betrachten die Abessinier als niedrigste Form der Barbarei. Der Sonderkorrespondent der „Times" in Addis Abeba berichtet, in allen patriotischen Reden werde dort immer größeres Gewicht auf die Einigkeit der christlichen und der mohammedanischen Abessinier gelegt.

Die Einigkeit der Religionen für die vaterländische Sache sei tatsächlich hergestellt. Zum ersten Male habe man bei den Kundgebungen am gestrigen Sonntag Aeußerungen über gemeinsamen Widerstand der schwarzen Rasse gegen den Angriff der weißen Rasse gehört. Zum Beispiel sei erklärt worden: „Unsere Hautfarbe ist unsere Fahne" oder „Wir Schwarzen müssen zusammenhalten", und auffallenderweise hätten sich dabei besonders die Mohammedaner hervorgetan.

Verschärfung der Lage im Abessinienstreit

Vor einem französischen Ministerrat

Paris, 22. Juli.

Ministerpräsident und Außenminister Laval empfing am Montagabend den britischen Botschafter, der den Ministerpräsidenten über die im britischen Kabinettsrat gefällte Entscheidung betreffend die Befassung des Völkerbundsrates mit dem Abessinienstreitfall unterrichtete.

In Pariser diplomatischen Kreisen hat man nach der Entscheidung Londons den Eindruck einer außerordentlichen Verschärfung der Lage. Der französische Ministerrat wird am Dienstag, 18 Uhr, zusammentreten und sich vor allem mit der außenpolitischen Lage beschäftigen.

Es verlautet, daß der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, am Dienstag in Paris eintreffen wird, um mit der französischen Regierung über die Einberufung des Völkerbundsrats Rücksprache zu nehmen. Sollte bis zum 25. Juli der 5. Schiedsrichter im Abessinienstreitfall nicht ernannt worden sein, wird für den 26. Juli mit der Bekanntgabe des Einberufungsdatums des Völkerbundsrates gerechnet. Gut unterrichtete Kreise glauben, daß der Völkerbundsrat am 30. Juli zusammentreten werde.

Neue Notverordnungen in Frankreich

Paris, 22. Juli.

Wie es heißt, bereitet die Regierung eine neue Reihe von Notverordnungen zur Ankurbelung der Wirtschaft vor. So soll die völlige Neuordnung des Fremdenverkehrswesens und in diesem Zusammenhang die Schaffung einer nationalen Fremdenverkehrszentrale geplant sein. Ferner spricht man von der Schaffung eines Alkoholmonopols, durch das die Regierung namentlich den französischen Weinbauern vor dem Ruin retten wolle.

Neue schwere Straßenkämpfe in Belfast

London, 22. Juli.

In Belfast kam es während des Wochenendes wieder zu neuen Zusammenstößen. Die Zahl der Todesopfer ist auf acht gestiegen. In mehreren Stadtvierteln fanden blutige Zusammenstöße zwischen Orangisten und Nationalisten statt, in deren Verlauf Schüsse abgefeuert und Steine geschleudert wurden. Die Polizei mußte mehrere Male mit dem Gummiknüppel und in zwei Fällen mit der Schußwaffe eingreifen. Bei der Beerdigung eines der Opfer der Orangistenpartei entwickelte sich ein Straßenkampf, in dem mehrere Personen verletzt wurden. Am Samstag abend setzte die Menge in der Yorkstraße mehrere Häuser in Brand. Truppen mit Panzerwagen mußten eingesetzt werden, um die Ordnung vorübergehend herzustellen. Belfast gleicht einem bewaffneten Lager. Viele Straßen sind mit Stacheldraht abgesperrt. Panzerwagen patrouillieren dauernd durch die Straßen. Der Sachschaden wird etwa auf 1 Million Mark geschätzt.

Neue Aufstandsbewegung in Weißrußland

rp. Warschau, 22. Juli.

Wie die weißrussischen kommunistischen Blätter selbst zugeben, ist in Weißrußland neuerlich eine Aufstandsbewegung ausgebrochen, die größeren Umfang angenommen hat. Zahlreiche Parteieinrichtungen wurden von größeren Aufständischentrupps überfallen und zahlreiche Parteiamtswalter verwundet und getötet. Die Behörden waren gezwungen, stärkere Milizabteilungen in die Unruhegebiete zu entsenden.

Auch die Bekenntnisfront!

Landesbischof Meiser von Bayern erhebt „Vorstellungen"

Berlin, 22. Juli.

Während der Bischof von Münster bekanntlich versuchte, durch sein Schreiben den Reichsleiter Rosenberg am Sprechen zu verhindern, hat, wie wir erfahren, ziemlich gleichzeitig der evangelische Bischof von Bayern, Meiser, ebenfalls einen Brief geschrieben, der in vielem Aehnlichkeit mit dem Schreiben des katholischen Kirchenfürsten aufweist. Dieses an den preußischen Ministerpräsidenten Göring gerichtete Schreiben bezieht sich auf Görings Rede am 23. Juni 1935 auf dem Heffelberg in der Nähe von Nürnberg. Von der Tatsache dieses Protestschreibens wurden sämtliche Kirchenvorsteher der fränkischen Gemeinden unterrichtet, damit „diese Gemeinden nicht noch beunruhigt seien". Diese Mitteilung an die Pfarrämter ist vom 28. Juni 1935 datiert und enthält u. a. folgende Wendungen:

„Der preußische Herr Ministerpräsident hat am Sonntag, dem 23. Juni 1935, auf dem Heffelberg eine Rede gehalten, in der er auch auf Christentum, Kirche und Pfarrerschaft zu sprechen kam. Hier eingelaufene Meldungen lassen erkennen, daß daraus eine starke Erregung in unseren fränkischen Gemeinden und darüber hinaus entstanden ist. Der Herr Landesbischof hat sich, um seine Pflicht sowohl den Gemeinden, wie auch dem Staat gegenüber nicht zu versäumen, mit einer ernstlichen schriftlichen Vorstellung an den Herrn Ministerpräsidenten gewandt. Von der Tatsache dieses Schreibens suchen wir in einer für die nächsten Tage einzuberufenden Sitzung des Kirchenvorstandes Kenntnis zu geben, damit die Beunruhigung in den Gemeinden nicht weiter steigt."

Der katholische Bischof von Münster und der protestantische in München, der als einer der Führer der Bekenntnisfront hervorgetreten ist, sprechen also zum Teil mit beinahe gleichen Worten im Blick auf führende Männer des Dritten Reiches von „Beunruhigung in den Gemeinden".

> Uns ist allerdings auch eine Erregung über die Hesselbergrede von Pg. Göring bekanntgeworden, aber eine von freundlicher, zustimmender Befriedigung über die wahren und offenen Worte des Ministerpräsidenten, mit denen er das geißelte.

Der Brief des Bekenntnisfront-Bischofs Meiser verdient dem Briefe des katholischen Bischofs an die Seite gestellt zu werden, denn auch in der Bekenntnisfront machen sich wieder verstärkte politische Strömungen breit, die unter der Flagge des evangelischen Bekenntnisses antinationalsozialistische Ziele verfolgen.

Keine doppelte Mitgliedschaft

fk. **Berlin**, 22. Juli.

Völlig überraschenderweise und unverständlich für alle, die die Gründe zum Erlaß der Anordnung Dr. Leys vom 27. April 1934 über die Doppelmitgliedschaft in konfessionellen Arbeiter- und Gesellenvereinen und in der Deutschen Arbeitsfront kennen, wird von interessierter Seite immer wieder versucht, diese Anordnung entweder als aufgehoben oder als unwirksam zu bezeichnen.

Demgegenüber kann nicht oft und eindeutig genug erklärt werden, daß die Verordnung Dr. Leys vom 27. April 1934 nach wie vor in Kraft ist und deren genaue Beachtung überall erwartet wird. Wenn die dringliche Notwendigkeit des Verbotes solcher Doppelmitgliedschaft überhaupt noch einer erneuten Unterstreichung bedurft hätte, so gibt der Erlaß des Preußischen Ministerpräsidenten Göring und das damit der gesamten Oeffentlichkeit zugängig gemachte Material über die konfessionelle Hetze verantwortungsloser Kreise so hinreichenden Aufschluß über diese Frage, daß sich der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, gerade in diesem Augenblick darauf beschränken kann, seine diesbezügliche Anordnung im Wortlaut ohne weiteren Kommentar, aber mit allem Nachdruck zu wiederholen:

„Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Mitglieder von konfessionellen Arbeiter- und Gesellenvereinen nicht Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sein können. Wo Doppelmitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront und einem der obengenannten Vereine besteht, ist die Mitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront sofort zu löschen.

Begründung: Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit will die Betriebsgemeinschaft gestalten. Diese wird nicht erreicht, wenn durch konfessionelle Arbeiter- und Gesellenvereine, die, wie beobachtet wurde, schon wieder das Sammelbecken für ehemalige Gewerkschaftssekretäre bilden, die Betriebsgemeinschaft aufgespalten wird. Gerade auch die Aufspaltung nach Konfessionen ist für eine Betriebsgemeinschaft widersinnig. Eine derartige Aufspaltung muß auf die Dauer zu Zwietracht in den Betrieben führen und steht damit dem Sinn des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit entgegen. Zugehörigkeit jedoch zu anderen konfessionellen kirchlichen Organisationen und Verbänden, die ausschließlich religiösen, kulturellen oder charitativen Zwecken dienen, ist selbstverständlich auch für Mitglieder der DAF. gestattet und gilt nicht als Doppelmitgliedschaft im vorstehenden Sinne."

Württemberg

Wer kennt Karl Schüle?

Stuttgart, 22. Juli.

Ende der Woche — am 18. Juli — wurde in einem Baumgarten bei Geislingen a. St. ein unbekannter Mann erhängt aufgefunden. Der Tod war ungefähr 24 Stunden vorher eingetreten. Der Tote ist etwa 60 Jahre alt, 1,72 Meter groß, hat mageres Gesicht, weiße Haare und kurzgeschnittenen graugemischten Schnurrbart. Er trug einen hellen Hut, in dessen Schweißleder der Name Karl Schüle eingestanzt ist, einen schwarzen Stoffanzug, einen weißen Kragen eine schwarze Krawatte, ein weißes Hemd mit blauen Streifen, und graue Socken mit roten Flicken. In seinem Besitz befanden sich eine Brille, ein Taschenmesser, ein Rosenkranz und 6.45 RM. — Mitteilungen, die zur Feststellung der Person des Toten führen können, an Polizeipräsidium Stuttgart — Vermißtenzentrale — zu Nr. II 1/6728.

Orkanartiger Sturm

über dem Oberamt Gmünd

Schwäb. Gmünd, 22. Juni. Am Samstag entlud sich über einigen Ortschaften des Bezirks ein starkes, mit Hagelschlag verbundenes Gewitter, das teilweise recht erheblichen Schaden anrichtete. So werden aus Herlikofen Schäden von 50 bis 80 Prozent an den Feldern gemeldet. In Mutlangen legte der Sturm das aufrecht stehende Getreide wie gewalzt zu Boden. In Iggingen wird der Schaden durch Hagelschlag auf 90 Prozent geschätzt. Auch die Obstbäume wurden dort stark mitgenommen. Teilweise sind auch im Wald Schäden angerichtet worden. In Leinzell wurden Obstbäume teilweise wie Streichhölzer abgeknickt und auf die Straße geworfen. Auch hier haben die Felder, soweit sie vom Hagel berührt wurden, bis zu 90 Prozent Schaden davongetragen. Die Gemüsegärten sahen nach dem Gewitter trostlos aus. In Horn wurde auch an den Häusern Schaden angerichtet und viel Obst vernichtet.

Motorrad fast gegen Lokomotive

Kirchheim u. T., 22. Juli. Als gestern abend der KdF.-Sonderzug von Heidenheim nach Kirchheim zurückgekehrt war, fuhren die Weilheimer Teilnehmer mit einem Teil dieses Zuges in ihre Heimat zurück. In dem Augenblick, da dieser kleine Sonderzug kurz von 23.30 Uhr den Uebergang bei der Faberschen Fabrik passierte, fuhr ein aus Richtung Dettingen kommendes Motorrad mit Beiwagen auf die Lokomotive auf. Der im Beiwagen sitzende 26 Jahre alte Wagner Albert Lutz aus Plochingen wurde herausgeschleudert und war sofort tot. Sein Vetter, der das Fahrzeug steuerte, der 28 Jahre alte Kohlenhändler Eugen Starz, ebenfalls aus Plochingen, mußte mit schweren Kopfverletzungen und mit gebrochenen Beinen ins hiesige Krankenhaus verbracht werden, wo er kurz nach der Einlieferung starb. Nach Zeugenaussagen sind Pfeife und Dampfläutewerk der Lokomotive vorschriftsmäßig bedient worden.

Eßlingen, 22. Juli. (Grenz- und auslandsdeutsche Lehrer besuchen die Hochschule für Lehrerbildung.) Die Hochschule für Lehrerbildung hatte kürzlich den Besuch von etwa 40 bis 50 grenz- und auslandsdeutschen Lehrern. Sie erhielten einen Einblick in die Arbeit in der Uebungsschule und nahmen mit den Studenten das Mittagessen ein. Nachmittags wurden sie von Regierungsrat Dr. Michel im Festsaale empfangen, wo ihnen die Studierenden eine Feierstunde bereiteten.

Betriebsführung entzogen

Eigenbericht der NS.-Presse

Saulgau, 22. Juli. Im Sitzungssaal des Amtsgerichts Saulgau verhandelte gestern das soziale Ehrengericht für den Wirtschaftsbezirk Südwest unter Vorsitz von Direktor von Frankenberg, Karlsruhe, gegen den in Hagenau im Elsaß geborenen 48jährigen jüdischen Sägewerksbesitzer Adolf Roos, Altshausen, Kreis Saulgau. 1923 hatte dieser ein Sägewerk in Altshausen erworben und seinerzeit in seiner Gefolgschaft nur ein Mittel zur Befriedigung seiner sadistischen Gefühle gesehen. Als Arbeiterschinder wurde er zum Schrecken für die Mitglieder seiner Gefolgschaft. Nach der Machtübernahme änderte er seine Methoden. Jetzt quälte er seine Arbeiter in versteckt brutaler Form. Im Mai dieses Jahres griff auf die schwerwiegenden Beschuldigungen der Gefolgschaft des Betriebes der Treuhänder der Arbeit ein. Einer Auseinandersetzung mit diesem entzog sich dieser „saubere Betriebsführer" dadurch, daß er den Betrieb plötzlich schloß und seine Gefolgschaft vor ein Nichts stellte. Er selbst begab sich, nachdem er 2000 RM. für seine Bedürfnisse sichergestellt hatte, zur Wiederherstellung seiner zerrütteten Nerven in die „Universitätsklinik Tübingen".

In der gestrigen Verhandlung versuchte der Jude sich reinzuwaschen. Der Beauftragte des Treuhänders der Arbeit, Rechtsanwalt Dr. Grub, Ulm, erhob auf Grund des erschütternden Bildes, das die Zeugenvernehmung ergab, eine vernichtende Anklage. Das Urteil lautete: Dem Angeklagten wird wegen eines fortgesetzten Vergehens gegen Paragraph 36 Ziffer 1 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit die Befähigung, Führer eines Betriebes zu sein, aberkannt. Er hat die Kosten des Verfahrens zu tragen. Das nationalsozialistische Deutschland schützt die Ehre seiner Arbeiter.

Waldsee, 23. Juli. (Juden dürfen nicht ins Strandbad.) Auf Antrag von Bürgermeister Hegele wurde in einer Sitzung des Fremdenverkehrsvereins beschlossen, den Juden das Baden im Strandbad Waldsee zu untersagen.

Heilbronn, 22. Juli. (Unter die Straßenbahn geschleudert.) Gegen 17 Uhr stieß am Samstag in der Heilbronner Straße in Sontheim eine Radfahrerin, die ein 6 Jahre altes Kind mit sich führte, mit einem in diesem Augenblick aus Richtung Sontheim kommenden Wagen der Straßenbahn zusammen, wobei beide unter den Straßenbahnwagen geschleudert wurden. Während die Radfahrerin mit leichteren Verletzungen davonkam, erlitt das Kind eine schwere Kopfverletzung und mußte sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden.

Rindenmoos, OA. Biberach, 22. Juli. (Lebensrettung aus der Latrinengrube.) Beim Leeren der Laubschen Latrinengrube hinter der Siedlung am Galgenberg verstopfte sich der Auslauf. Ein junger Bauer von hier suchte dem Mißstand abzuhelfen. Er stieg in die Grube, nicht ahnend, welche Menge Stickgase in den heißen Tagen der vergangenen Wochen sich dort angesammelt hatten. Alsbald überkam ihn eine Ohnmacht und er fiel hinein in die Grube, von wo er wohl kaum mehr entkommen wäre, wenn nicht ein anderer Bauer, der gleichfalls mit Latrinenabführen beschäftigt war, unter Einsetzung seines eigenen Lebens ihn aus seiner Lage befreit hätte. Zum Glück konnten beide gleich nachher sich von den Unannehmlichkeiten ihres unfreiwilligen Bades durch ein Naturbad erholen. Der tapfere Retter war Sebastian Steinhauser, Landwirt.

Alfdorf, OA. Welzheim, 22. Juli. (Die Strübelmühle abgebrannt.) Am Samstag vormittag brach im Motorenhaus der Strübelmühle, vermutlich infolge Heißlaufens eines Motors ein Brand aus. Das Feuer breitete sich sehr rasch aus, so daß bald darauf die ganze Mühle in Flammen stand. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr schützte die danebenstehende große Scheuer nebst dem benachbarten Wohnhaus vor einem Uebergreifen des Feuers, während der unmittelbar nach Bekanntwerden des Brandes erschienene Löschzug Pfahlbronn das Feuer niederkämpfte. Bei der raschen Ausdehnung des Brandes fielen die Mühle

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Nagold, den 23. Juli 1935.

Wer eine Wohltat nicht mit Dankbarkeit vergilt, trübt selbst die Quelle sich, die ihm den Durst gestillt.

•

Dienstnachrichten

Der Kultminister hat den Präzeptor Wieland bei der Realschule mit Lateinabteilung in Nagold auf eine Präzeptorstelle an den höheren Schulen in Stuttgart versetzt.

•

Die Ernte beginnt

Die Ernte hat begonnen, golden schwanken die Felder und die Arbeit geht wacker von statten. Vom alten Kirchturm bläst das Turmquartett, in der Stadtkirche findet eine Gebetstunde statt. Frische Morgennebel steigen auf, schon klirren die Sensen und Sicheln. Noch liegt ein kühler Morgen auf der Landschaft, aber in wenigen Stunden hilft die Sonne, die das trübe Wetter plötzlich verscheucht hat, mit. Bis zum Abend stehen viele Garben zusammen, rüsten sich schon hohe Leiterwagen zur Einfuhr des Segens, der harter Arbeit und unermüdlichem Fleiß entspringt. Auch im Neubau unseres Vaterlandes kommt einst die Ernte. Uns fällt ein bedeutsames Wort ein: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende . . .! Möge auch in unserem Volk das Beste und Tiefste sein Wachstum vollenden, damit richtige Schnitter eine richtige Ernte finden!

Eine verdiente Anerkennung

gebührt der Stadtkapelle, welche in unserem gestrigen Bericht von der Investitur unseres Herrn Dekan Gümbel ausgefallen ist. Die Kapelle spielte zu Beginn der Feier die beiden Stücke „Die Himmel rühmen" und „Heilig, heilig". Der Eindruck der Vorträge, auch derjenigen des Kirchenchors war durchweg sehr gut. Das Urteil lautet auf: tief empfunden, besonders eindringlich und innig, meisterhaft gestaltet. — Wir möchten dieses Urteil als Ergänzung heute nachholen.

•

Kampf den Fliegen. Mit der heißen Jahreszeit stellt sich als lästiger Gast in unsere Wohnungen wieder die Stubenfliege ein. Die Gefährlichkeit der Stubenfliege wird noch immer zu wenig beachtet. Sie sind schlimme Bakterienträger. Da sich die Fliege überall niederläßt, überträgt sie leicht faulende und giftige Stoffe auf unsere Speisen. Gar oft werden die Keime gefährlicher Krankheiten durch sie verschleppt. Am weitaus gefährlichsten sind die Stechfliegen, weil sie den Krankheitsstoff direkt in die Blutbahn bringen. Es kann den Hausfrauen nicht oft genug geraten werden, alle Nahrungsmittel sogleich vor den Fliegen zu bewahren. Speise- und Fleischreste dürfen nicht offen liegen gelassen werden.

•

Die Olympiaausstellung in dem Städt. Ausstellungsgebäude am Interimtheaterplatz in Stuttgart, hat, obwohl sie erst kaum 7 Tage geöffnet ist, bereits über 15 000 Schüler in ihren weiten Räumen gesehen. Von dem ausgestellten Material ist ja nicht nur das rein Sportliche, oder alles, was sich auf die Olympia 1936 bezieht, für die Jugend wissenswert; auch das Olympia des klassischen Altertums — in Bildern und Modellen, Plastiken und Plänen spricht eine eindringliche Sprache.

In den Tod — Ferien

Calw. Letzten Samstag stürzte der verheiratete 38jährige Fritz Greule (Waldmeisters Sohn) von Breitenberg so unglücklich von seinem Fahrrad, daß er sich einen schweren Schädelbruch zuzog, an dessen Folgen er am Abend, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, im Kreiskrankenhaus in Calw gestorben ist. — Am 20. Juli begannen in den Calwer Schulen die großen Ferien. Bei den höheren Schulen dauert die Freizeit bis 2. September, in der Volks- und Mittelschule beginnt der Unterricht wieder am 26. August.

Wachendorf, OA. Horb, 22. Juli. (Schadenfeuer.) Samstag nachmittag brach in der Schreinerwerkstätte des Josef Wöhrle ein Feuer aus, das in den dort zur Verarbeitung hergerichteten Möbelteilen reiche Nahrung fand. Es ist ein Glück, daß das Feuer schon im Entstehen bemerkt wurde, denn sonst hätte leicht das ganze Haus abbrennen können. Auch war es günstig, daß das Spritzenhaus gleich nebenan ist und dort auch noch Zimmerleute beschäftigt waren, die als erste das Feuer bekämpfen konnten. Die in der Werkstätte befindlichen Holzvorräte, Möbelteile und Werkzeuge wurden größtenteils vernichtet. Die Decke über der Werkstätte hatte ebenfalls schon Feuer gefangen, so daß ein Teil des darüber liegenden Fußbodens entfernt werden mußte. Obwohl am Gebäude selbst kein größerer Schaden entstanden ist, dürften trotzdem für verschiedene hundert Mark Werte vernichtet worden sein.

•

Vorbildliche Einrichtung!

Verkehrssünder auf der „Schulbank"

Pforzheim, 22. Juli. Die Polizei wendet in Pforzheim neuerdings ein erfolgreiches Verfahren an, um die Verkehrssünder zu erziehen. Jeden Freitagabend zwischen 6 und 7 Uhr müssen die Radfahrer, die sich im Laufe der letzten Woche einen Verstoß zuschulden kommen ließen, im Vortragssaal der Polizeidirektion (Bezirksamt) sich einfinden, wo ihnen ein umfassender Vortrag über die für Radfahrer geltenden Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung gehalten wird.

Dieser Unterricht für Verkehrssünder fand, so berichtet der „Pforzheimer Anzeiger", letzten Freitag zum erstenmal unter freiem Himmel im Hof des Bezirksamts statt. Auf Stühlen saßen 60 meist jüngere Männer, Mädchen und Knaben. Sie waren gekommen, um hier die verdiente Strafpredigt zu hören. Man ging jedoch viel netter mit ihnen um, als sie es eigentlich erwarten durften. Am Schluß des Unterrichts gab es nicht einen, der sich nicht mit einem „Dankeschön" verabschiedet hätte. Verkehrsteilnehmer, die gebührenpflichtig verwarnt werden, erhalten künftig mit der Verwarnung zugleich eine mündliche Aufforderung, zum Vortragsabend zu erscheinen. Wer zu spät in die „Schule" kommt, und seien es nur 5 Minuten, darf am Vortrag nicht mehr teilnehmen und muß am nächsten Freitag wieder erscheinen. Gleiche Vorträge sollen auch für Kraftfahrer eingerichtet werden.

Schwäbische Chronik

Als in Unteringingen im Ries der Altsitzer Konrad Baumgärtner aus einem offen stehenden Brunnen ein Huhn, das hineingestürzt war, herausholen wollte, glitt er von der Leiter und stürzte ins Wasser, das eine Tiefe von 4 Meter hatte. Glücklicherweise bemerkte der Sohn den Vorfall, so daß er seinen Vater im letzten Augenblick retten konnte.

•

Am Samstag vormittag ist der Lehrling eines Mineralwasser- und Flaschenbiergeschäfts von Friedrichshafen, der an seinem Fahrrad einen kleinen Handwagen festgemacht hatte, mit einem Auto zusammengestoßen. Er erlitt einen Unterschenkelbruch.

•

Dem 22jährigen Sohn Karl des Fabrikarbeiters Katz in Mengen, OA. Saulgau, flog beim Zerkleinern von Brennholz ein Splitter ins linke Auge und verletzte es derart, daß trotz sofortiger Verbringung zum Spezialarzt nach Ravensburg die Entfernung des Auges nötig wurde.

•

Durch zu scharfes Bremsen kam auf der steil abfallenden Straße zwischen Höpfigheim und Großbottwar der in Großbottwar, OA. Marbach, wohnende 23jährige Schlosser Max Müller mit dem Fahrrad derart unglücklich zu Fall, daß er mit einem schweren Schädelbruch und Schürfungen besinnungslos liegen blieb. Er wurde sofort in das Kreiskrankenhaus Ludwigsburg übergeführt.

•

Am Samstag nachmittag stießen ein Motorradfahrer und ein Kraftwagen in Rottenburg a. N. zusammen, die sich an der nicht ganz übersichtlichen Stelle anscheinend zu spät bemerkt hatten. Der Motorradfahrer wurde samt seinem Mitfahrer auf die Straße geschleudert. Während der abgestürzte Soziusfahrer ohne Verletzungen davongekommen ist, mußte der Motorradfahrer mit einem komplizierten Bruch des rechten Unterschenkels in die Chirurgische Klinik nach Tübingen eingeliefert werden.

•

Der Ordinarius für Straf- und Strafprozeßrecht an der Universität Freiburg, Professor Dr. Eduard Kern, der gegenwärtig zum zweitenmal Rektor der Freiburger Universität ist, hat, wie der Volksdeutsche Dienst meldet, zum 1. April 1936 einen Ruf auf den Lehrstuhl für Straf- und Prozeßrecht an der Universität Tübingen erhalten.

•

Am Sonntag nachmittag ist auf dem Festplatz auf der Kuppelnau in Ravensburg ein junger Mann aus Friedrichshafen aus der Schiffschaukel gefallen. Er wurde mit bedeutenden Kopfverletzungen und Verletzungen am Rücken in das Krankenhaus eingeliefert.

•

Am Sonntag früh um ½2 Uhr landete auf der Heuchlinger Höhe bei Bad Friedrichshall-Kochendorf ein Freiballon, dessen Besitzer, ein französischer Journalist, am Samstag abend um 19 Uhr in Paris aufgestiegen war. Vom Sturm abgetrieben und von dauerndem Regen völlig durchnäßt, mußte er sich zur Notlandung entschließen.

•

Die Scheuer des Bauern Georg Fischer in Spraitbach, OA. Gmünd, stürzte abends ein, während die Familie mit dem Personal beim Vespern saß, so daß niemand zu Schaden kam. An dem Wiederaufbau der Scheuer wird bereits gearbeitet.

mit angebauter Sägmühle dem Feuer zum Opfer. Die Besitzer der Mühle, die Gebrüder Müller, waren bei Ausbruch des Brandes auswärts. Der Schaden ist erheblich.

Langenargen, OA. Tettnang, 22. Juli. (Schwere Sturmschäden.) Ein Gewittersturm entfesselte sich am vergangenen Samstagnachmittag über dem See und unserem Dorf. Hunderte von Ziegelplatten wurden von den Dächern herabgeworfen und zertrümmert, so besonders an der katholischen Pfarrkirche und einem Nebengebäude des Hotels „Schiff". Haushohe Wellen brandeten besonders an der Hafenmole und in der Nähe des Kurhotels empor. Zum Glück war an diesem Nachmittag kein Fischer auf dem See und auch die Bootsvermieter hatten kein Fahrzeug draußen. Nur eine Segeljacht mit drei Mann Besatzung befand sich eine Zeitlang in Gefahr, konnte dann aber mit vereinten Kräften an Land gebracht werden. Der weitaus größte Schaden wurde den Obstbaumbesitzern zugefügt, da der Sturm auch einen großen Teil des reichen Behanges auf den Boden schüttelte. Einem Hopfenbauer wurde der halbe Hopfengarten zur Erde gelegt. Die Malereck, eine der Hauptzierden unseres Kurortes, ist zu einem Teil ihres Baumschmucks beraubt worden. Dabei sind fünf nebeneinanderstehende Silberpappeln dem Sturm zum Opfer gefallen.

Friedrichshafen, 22. Juli. (Schweres Unglück verhütet.) Als gestern mittag am Bahnübergang in Manzell der Personenzug Fischbach—Friedrichshafen sich dem Bahnübergang näherte, fuhr von Seemoos her ein großer Reiseomnibus auf die geschlossene Bahnschranke und drückte sie ein, so daß sie nach innen gebogen wurde. Der Lenker des Kraftfahrzeugs hatte die drohende Gefahr gerade noch rechtzeitig erkannt und den Wagen vor Gleis und Zug zum Stehen gebracht. So bekam das Auto außer einer Beschädigung des Kühlers nur einige Kratzer ab, während die Insassen des Omnibus unverletzt blieben.

Sport

... und Schmeling will Vorschuß

Die letzten amerikanischen Meldungen bestätigen, daß die Kontrakte für den in Aussicht genommenen Kampf von Max Schmeling gegen Joe Louis am 18. September in Neuyork noch nicht unterzeichnet sind. Max Schmeling hat Sicherungen verlangt und die Bindung von der Zahlung eines Vorschusses in Höhe von 30 000 Dollar abhängig gemacht. Sobald das Depot gestellt ist, sollen die Verträge zum Abschluß kommen. In diesem Falle wird man damit rechnen können, daß Schmeling Anfang August wieder nach Amerika geht.

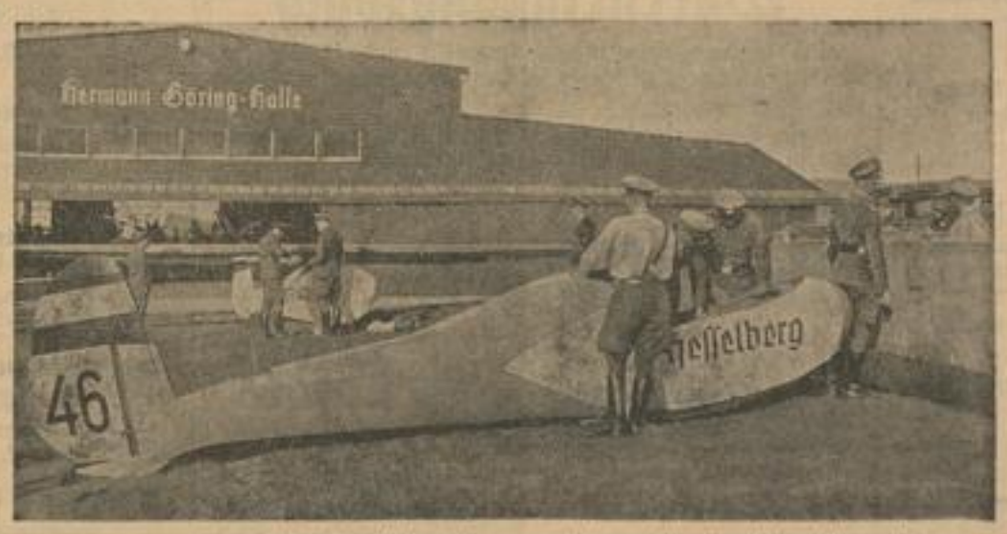
Auftakt zur 16. Rhön

Der 16. Rhönsegelflugwettbewerb, der in den nächsten 14 Tagen wieder die Besten der deutschen Segelflieger in dem großen Fliegerlager auf der Wasserkuppe versammelt, nahm am Samstag seinen Anfang. Nach der feierlichen Flaggenhissung richtete Fliegerkapitän Roehre an die aufmarschierten Teilnehmer einige Worte über Ziel und Zweck der Veranstaltung und ermahnte sie, im Geiste der Kameradschaft zu kämpfen.

Obwohl der Wettergott es an diesem Tage mit den Fliegern nicht gerade gut meinte, entwickelte sich an den Hängen der Wasserkuppe das lebendige und farbenfrohe Bild, das der „Rhön" von jeher ein besonderes Gepräge gab. Von den 61 zugelassenen Maschinen wurden 59 zur Abnahme gestellt. Unter diesen ist die Konstruktion des Rhönadlers mit 21 Flugzeugen am stärksten vertreten. Je 9 Rhönbussarde und Rhönsperber, 12 Kondore und 8 Sommer-Konstruktionen vervollständigten die Liste der teilnehmenden Segelflugzeuge. Die technische Kommission hatte gleich alle Hände voll zu tun. 30 Maschinen wurden abgenommen und zugelassen und voll Freude nach langer Zeit des Wartens und Bangens, sich wieder betätigen zu können, schleppten die Mannschaften ihre „Vögel" hinauf auf die Hänge, um die Flugzeuge ihrem Element zu übergeben. Westliche Winde, die zeitweise bis zu 12 Sekundenmetern sich steigerten, ließen die ersten Fernflüge zu. Den Reigen eröffnete der aussichtsreiche Mannheimer Hofmann auf Rhönsperber, von dem in den Abendstunden eine Landemeldung noch nicht vorlag. Spitzer-Darmstadt schaffte einen Fernflug von 125 Km. bis zur tschechischen Grenze.

Hakenjos aus Schwenningen kam sogar auf 180 Km.

Insgesamt wurden am ersten Tage über 30 Flüge ausgeführt und 5000 Zuschauer waren Zeuge des herrlichen Bildes.



Die Segelflieger in der Rhön. Die Vorbereitungen zu dem großen Segelflugwettbewerb in der Rhön, der am Sonntag, dem 21. Juli, begonnen hat. Im Hintergrund die Hermann-Göring-Halle.

Schwarzes Brett

Vertraulich. Nachdruck verboten.

Deutsche Arbeitsfront,
Rechtsberatungsstelle für Gefolgschaftsmitglieder

Morgen Vormittag von 11 bis 12 Uhr Sprechstunde im alten Postamt.

HJ.-Bann 126 Bannjugendrechtsreferent

Der Jugendrechtsberater hält am Mittwoch zwischen 11 bis 12 Uhr eine Sprechstunde ab. Die Jgg. haben hier Gelegenheit, sich in allen Rechtsfragen beraten zu lassen. Die Tätigkeit und Beratung erstreckt sich auf alle Gebiete des Arbeits-Sozialversicherungs- und Zivilrechts.

•

Die Deutsche Arbeitsfront

Wir ersuchen sämtliche Block- und Kassenwalter bis zum 27. ds. Mts. die Beiträge für Monat Juli abzurechnen.

Verwaltungsdienststelle Nagold.

•

BdM. in der HJ. Standort Nagold

Heute Abend 8.15 Uhr gemeinsamer Heimabend. Anschließend Führerinnenbesprechung.

Die Untergauführerin.

•

Deutsches Jungvolk, Jungmädel, Standort Nagold

Am Mittwoch, 24. Juli (morgen) treten sämtliche Pimpfe und Jungmädel in Uniform punkt 3 Uhr auf dem Stadtacker an. Der Dienst dauert bis 4 Uhr. **Fähnleinf. Mädelgruppenf.**

•

HJ., DJ., BdM. JM. III/126

Dienstplan für die Zeit vom 24. 7. bis 28. 7. 35

Mittwoch, 24. 7.: HJ. und BdM. Nagold, Iselshausen, Emmingen und Rohrdorf. Antreten um 8 Uhr am Haus der NSDAP. in Nagold.

Donnerstag, 25. 7.: HJ. und BdM. Rotfelden, Effringen und Schönbronn. Antreten um 8.30 Uhr am Schulhaus in Effringen.

Freitag 26. 7.: HJ. und BdM. Gültlingen Sulz und Wildberg: Antreten um 8.30 Uhr am Schulhaus in Wildberg.

Sonntag, 28. 7.: Antreten vom HJ., BdM., DJ. und JM. gefolgschaftsweise und zwar: Für sämtliche Gliederungen im Bereich der **Gefolgschaft Nagold:** Antreten punkt 6 Uhr auf dem Hindenburgplatz in Nagold.

Im Bereich der **Gefolgschaft Wildberg:** Antreten punkt 8 Uhr auf dem Sportplatz in Wildberg.

Im Bereich der **Gefolgschaft Altensteig:** Antreten punkt 10 Uhr auf dem Sportplatz Altensteig.

Im Bereich der **Gefolgschaft Haiterbach:** Antreten punkt 12 Uhr am Rathaus in Oberschwandorf.

Am Sonntag muß also HJ., DJ., BdM. und JM. antreten!

Wir bereiten bei dem Dienst in dieser Woche unsere Jugendkundgebung beim Kreistag am 1. September vor.

Der Führer des Unterbannes III/126:
Bechtold, Gefl.

Letzte Nachrichten

Die Strafkammer verurteilte 6 Teilnehmer der verbotenen Protestkundgebung in Paris auf dem Opernplatz zu Gefängnisstrafen von 8 Tagen bis zu 3 Monaten, weil sie Polizeibeamte tätlich angegriffen hatten.

•

Der Inselvulkan Stromboli, nördlich der sizilianischen Küste ist wieder in Tätigkeit getreten. Rauchschwaden, die der Vulkan ausspie, hüllten die Umgegend längere Zeit in dichten Nebel. Gleichzeitig ergoß sich ein leichter Aschenregen über das Gebiet. Nennenswerte Schäden sind nicht zu verzeichnen. Der Stromboli war in den letzten Jahren gänzlich untätig, so daß der heutige Ausbruch große Ueberraschung hervorgerufen hat.

•

Gazetta Ufficiale veröffentlicht ein Dekret, in dem die Bestimmungen des Art. 4 Abs. 1 des Währungsgesetzes von 1927 vorübergehend außer Kraft gesetzt werden. Der angeführte Absatz setzt die Golddeckung der Lira auf 40 Prozent fest. Es handelt sich also um eine außergewöhnliche Senkung dieser gesetzlich festgelegten Golddeckung, über deren Ausmaß in dem Dekret nichts gesagt wird. Begründet wird diese Maßnahme mit der Notwendigkeit und Dringlichkeit, Zahlungsmittel „außergewöhnlichen Charakters" nach dem Auslande bereit zu stellen.

•

Unter dem Verdacht des Tabakschmuggels wurde auf der Donau in der Nähe von

Dralle RASIERCREME macht das Rasieren zum Genuß. Große, langreichende Tube 50 Pfg.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Linz ein holländischer Frachtdampfer, Eigentum des Comos (Continentale Motorschiffahrt) von Zollbeamten angehalten und beschlagnahmt. Der Dampfer war von Bulgarien donauaufwärts gekommen und hatte in Wien bedeutende Mengen bulgarischen Tabaks gelöscht, ohne daß die Ware verzollt gewesen wäre.

Meldungen aus Niederländisch-Indien zufolge kenterte am Montag bei der Insel Bali ein mit 24 Personen besetztes Eingeborenenfahrzeug. Von den Insassen sind 9 Personen ertrunken.

Es wird durchgegriffen!

8 Schlächterläden wegen Preistreiberei geschlossen

Kaiserslautern (Pfalz), 22. Juli.

Auf Anordnung der Kreisleitung und des Bürgermeisteramtes wurden durch die städtische Polizei 8 Schlächterläden geschlossen, deren Inhaber unberechtigte Preissteigerungen auf Wurst- und Fleischwaren vorgenommen hatten. Bezeichnenderweise zählen die betreffenden Läden zu den bestgehenden Geschäften der Stadt.

Der Obermeister der Metzgerinnung wurde in Schutzhaft genommen, weil er der Anweisung des Bürgermeisteramts, den Aufschlag zurückzunehmen und die Metzger davon zu verständigen, nicht Folge geleistet hat.

Raubmord an einem Viehhändler

Berlin, 22. Juli.

Auf der Landstraße Leschnitz—Deschau wurde Montag früh eine große Blutlache entdeckt, die auf ein Verbrechen schließen ließ. Beim Absuchen des Geländes fand man im Kornfeld den Viehhändler und Fleischermeister Theodor Ringel aus Leschnitz mit einem Kopfschuß tot auf. Die von der Kriminalpolizei und der Gendarmerie sowie von der Mordkommission sofort aufgenommene Untersuchung ergab zunächst, daß Ringel durch einen Schuß in den Kopf tödlich verletzt, in das Kornfeld geschleppt und hier seiner Barschaft in Höhe von 3000 RM. beraubt sein muß; ferner fehlte auch das Fahrrad, das Ringel mit sich geführt hatte. Ringel befand sich auf einer Fahrt zum Aufkauf von Vieh.

Jugend aus Südwest bei uns!

Goslar, 22. Juli.

In Goslar war vom 20. bis 22. Juli zum erstenmal die in Deutschland weilende junge Generation Südwestafrikas zu einer Tagung versammelt. Das Treffen war außerordentlich gut besucht. Von den ungefähr 250 jungen Südwestern waren etwa 100 erschienen, die sich zu einer Landsmannschaft zusammenschlossen, getragen von der Idee, fern von aller Politik die kameradschaftlichen Beziehungen aus einer gemeinsam verlebten Jugend in Südwestafrika und im Hinblick auf ihre gemeinsame Zukunft zu festigen. Die Jugend freute sich besonders, alte Südwester in ihrer Mitte begrüßen zu können, deren Lebensarbeit und frühere Tätigkeit in Südwest zu einem Stück Geschichte für das Land geworden sind und mit denen sie sich daher kameradschaftlich verbunden fühlt.

Die Tagung begann am Samstagnachmittag mit einem Gedankenaustausch über die äußere Form der zu gründenden Landsmannschaft und ihre Aufgaben. Der Abend und der leider etwas verregnete folgende Sonntag war der Geselligkeit gewidmet, die in jeder Weise den Charakter einer großen Wiedersehensfeier trug. Am Sonntagabend wurde die Gründung der Landsmannschaft der südwestafrikanischen Jugend in Gegenwart der alten Südwester feierlich vollzogen.

Giftgase im Brunnenschacht

Breslau, 22. Juli.

In der Spinnerei Schwerin & Söhne in Breslau ereignete sich am Sonntagnachmittag ein schweres Unglück, das drei Todesopfer forderte. Bei Brunnenschachtarbeiten wurde ein Arbeiter, der in die Schachtanlage hinunterstieg, durch Abgase betäubt und fiel in das Grundwasser. Ein anderer Arbeiter, der seinen Kameraden retten wollte und ebenfalls hinunterstieg, wurde gleichfalls betäubt. Die Feuerwehr wurde daraufhin sofort alarmiert und ließ einen vorschriftsmäßig ausgerüsteten Feuerwehrmann in den Brunnen hinab. Durch einen unglücklichen Zufall blieb dieser an einem Hindernis hängen und stürzte in die Tiefe. Mit einem besonderen Gerät gelang es dann, die drei Verunglückten aus dem Schacht herauszuholen, jedoch konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen.

Furchtbares Bootsunglück

Elf Tote

Allenstein, 22. Juli.

Am Samstagabend ereignete sich auf dem Darethener See ein furchtbares Unglück. Ein Ruderboot, das notdürftig als Fährboot hergerichtet war und den Verkehr zwischen Darethen und dem Ausflugsort Hertha-Insel im Darethener See vermittelte, kehrte stark überladen mit 21 Personen besetzt, von der Insel nach Darethen zurück. Auf der Mitte des Sees kenterte das Boot. Die Reisegesellschaft, Sonntagsausflügler aus Allenstein, stürzten ins Wasser. Von den 21 Personen sind elf Menschen ertrunken, zehn konnten gerettet werden.

Gegen den Baum gerast – Zwei Tote

Köln, 22. Juli.

Am Sonntag ereignete sich auf der Landstraße zwischen Köln und Bonn an einer Kurve ein folgenschweres Verkehrsunglück. Als ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen einem entgegenkommenden Lastwagenzug ausweichen mußte, fuhr er gegen einen Baum. Von den Insassen wurden zwei Männer auf der Stelle getötet, während der Fahrer und eine Frau mit schweren Verletzungen einem Bonner Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der fünfte Insasse kam mit leichteren Verletzungen davon. Die Verunglückten stammen aus Oedekoven bei Bonn. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Handel

Neue Frühkartoffel-Erzeugerpreise

Die Hauptvereinigung der Deutschen Kartoffelwirtschaft hat mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsnährstandes folgendes angeordnet:

Die Erzeugerpreise für Speise-Frühkartoffeln je Zentner ausschließlich Sack betragen ab 22. Juli 1935 bis auf weiteres: a) für lange gelbe Sorten mindestens 5.— RM., jedoch nicht mehr als 5.50 RM.; b) für runde gelbe Sorten mindestens 4.60 RM., jedoch nicht mehr als 5.10 RM.; c) für blaue, rote und weiße Sorten mindestens 4.20 RM., jedoch nicht mehr als 4.70 RM.

Die Preise verstehen sich je Zentner und zwar im geschlossenen Anbaugebiet waggonfrei Verladestation oder frei Bezirksabgabestelle, im nicht geschlossenen Anbaugebiet waggonfrei Verladestation oder frei Uebergabestelle am Erzeugungsort.

Diese Anordnung tritt mit dem 22. Juli 1935 in Kraft.

Ravensburger Viehpreise v. 20. Juli. Kälberkühe 380—450, Milchkühe 320—360, trächtige Kühe 350—480, hochträchtige Kalbeln 360—480, fühlbar trächtige Kalbeln 300—400, Anstellrinder ½—1jährig 180 bis 220, 1—1½jährig 220—270, 1½—2jährig 300—340 RM. je Stück.

Schweinepreise. Ravensburg: Milchschweine 20—28 RM. — Saulgau: Ferkel 26—34 RM. je Stück.

Fruchtpreise. Saulgau: Hafer 8.70 RM. je Zentner.

Voraussichtliche Witterung: Für Mittwoch und Donnerstag ist zeitweise bedecktes, aber im allgemeinen freundliches Wetter zu erwarten.

Familiennachrichten der Stadtgemeinde Nagold im Monat Juni 1935

Geburten: 6. Juni: Rentschler, Eugen, Spinnereibesitzer, hier 1 Tochter; 4. Juni: Henne, Friedrich, Flaschnermeister, hier, 1 Sohn; 15. Juni: Baumann, Jakob, Postinspektor, hier 1 Sohn; 16.: Walz, Paul, Fleischbeschauer, hier 1 Tochter.

Auswärtige im Kreiskrankenhaus Geborene: 27. Juni: Burkhardt, Georg, Silberarbeiter in Altensteig-Stadt 1 Tochter; 30.: Schönhardt, Adolf, Bauarbeiter in Mindersbach, 1 Tochter.

Erlassene Aufgebote: 12. Juni: Huzel, Johannes, verw. Platzarbeiter, hier und Müller, Rosine Maria, ledig, ohne Beruf, hier; 19.: Raisch, Gustav Adolf, led. Weichenwärteraushelfer, hier u. Kruse, Anna Maria Marta, led. Köchin, wohnhaft in Nagold; 19.: Ziesle, Gotthilf, led. Schreinermeister, hier und Bätzner, Johanna Helene, led. Haustochter hier; 25.: Ritterbusch, Johann Heinrich, led. Seifentechniker, hier und Harr, Gertrud Maria, led. Haustochter, hier; 26.: Haecker, Eugen, led. Regierungsbaumeister in Reutlingen und Klein, Hedwig Mathilde, led. Vermessungstechnikerin, hier.

Eheschließungen: 4. Juni: Schuon, Ernst, Gottlieb, led. Holzbildhauer, hier und Braun, Friederike, led. Hilfsarbeiterin, hier; 7. Juni: Reinath, Ernst, led. Kaufmann, hier und Walz, Lina Mathilde, led. Haustochter, hier; 8.: Luz, Ernst Karl, lediger Webtechniker in Jelshausen und Martini, Elsa Emilie, led. Haustochter, hier; 8.: Strohäcker, Jakob, led. Schneider in Untersettingen und Walz, Lydia, Maria, led. Weberin, hier; 15.: Gauß, Friedrich Johannes, led. Schlosser, hier und Higi, Kumerana, led. Stütze in Vierlingen; 22.: Bezler, Alois, verw. Reichsbahninspektor, hier und Singer, Franziska, led. Damenschneiderin in Horb.

Sterbefälle: 15. Juni: Schnepf, geb. Morlock, Anna, Gastwirts Ehefrau, hier 57 Jahre alt; 22.: Kächele, Christian, verh. Maurer, hier 48 Jahre alt; 26.: Werner, Johannes, verh. Maschinenhändler, hier 68 Jahre alt.

Auswärtige im Kreiskrankenhaus Verstorbene: 24. Juni: Hauser, Heinrich, Sohn des Alb. Hauser, Arbeiters in Stuttgart, 1 Jahr alt; 30. Juni: Höhn, Johann Georg, verh. Landwirt von Bösingen, 55 Jahre alt.

Gestorbene: Kathrine Kußmaul geb. Rentschler, 70 Jahre alt, Liebenzell / Fritz Greule, 38 Jahre, Breitenberg.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: J. V. Ottmar Heß, Nagold

D. A. VI. 35: 2501

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Gültlingen

Vergebung von Bauarbeiten

Zu meinem **Wohn- und Geschäftshaus-Neubau** sind auf Grund der allgemeinen Bestimmungen für die Vergebung von Bauleistungen — Din 1960 — 1719

sämtliche erforderliche Bauarbeiten

im Submissionsweg zu vergeben.

Die Unterlagen sind in meiner Wohnung zur Einsicht aufgelegt und wollen Angebote bis **Freitag, den 26. Juli, vormittags 12 Uhr daselbst** abgegeben werden. Auswahl der Unternehmer vorbehalten.

Gültlingen, den 22. Juli 1935.

Friedrich Schneider, Bäckermeister.

Für unsere Jungflieger

und alle die sich über das Flugwesen unterrichten wollen

Das Flugzeug

Einführung in die Flugzeugkunde.

Von E. Osterland

(Lehrmeister-Bücherei [Nr. 1101] Gruppe Luftfahrt, Heft 1)

Mit 56 Abb. **35 Pfg.**

„Knapp, klar und leichtverständlich, für den Unterricht an Luftfahrt-Lehrgängen besonders geeignet."

5. 5. 35 H. Lucas, Oberfrohna

In Vorbereitung:

Heft 2: **Die Lehre vom Fliegen.** | Erscheinen
Heft 3: **Die Bauteile des Flugzeugs.** | im Juni
Heft 4: **Die Bauteile der Motorflugzeuge.**
Heft 5: **Gleit- und Segelflugzeuge.**
Heft 6: **Ballone und Luftschiffe.**
Heft 7: **Geschichte der Luftfahrt.**

Jedes Heft mit zahlreichen und klaren Abbildungen im Text

Ferner sind in der Lehrmeister-Bücherei erschienen:

Wir bauen ein Segelflugzeug „Grunau 9". Von Stud.-Rat Zinnecker und Ing. Balzer-Grunau. Mit 25 Abb. (Nr. 1026/7) **70 Pfg.**

Selbstherstellung wirklicher Flugmodelle. Von W. Eggers. (Nr. 939) **35 Pfg.**

Zu beziehen durch:

G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.

Nagold, den 23. Juli 1935.

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater

Fritz Freithaler

Schreinermeister

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 56 Jahren zu sich abzurufen. 1724

In tiefem Leid:

die Gattin: **Emma Freithaler,** geb. Rauser
mit ihren Kindern **Lore und Erna.**

Beerdigung Donnerstag mittag 2 Uhr.

Ab 1. Oktober 1935

sind laut Verordnung des Reichsfinanzministeriums **alle Gewerbetreibenden verpflichtet,** ihre Wareneinkäufe einschl. der Rohstoffe, Halberzeugnisse, Hilfsstoffe und Zutaten, die sie zur gewerblichen Weiterveräußerung, zur Be- oder Verarbeitung oder zur Vermittlung vornehmen, in ein

Wareneingangsbuch

täglich laufend einzutragen, monatlich und jährlich zusammenzurechnen, und das Wareneingangsbuch 10 Jahre aufzubewahren. —

Diese Wareneingangsbücher in verschiedenen Stärken sind zu beziehen durch **G. W. Zaiser, Nagold.**

Die Buchdruckerei Zaiser

fertigt alle Druckarbeiten für Handel u. Gewerbe: Rechnungen, Briefblätter, Postkarten, Besuchskarten, Briefhüllen, Plakate, Werbeschriften, Durchschreibbücher etc. Formulare für Behörden

Nagold - Marktstrasse 14

Fernruf 429

Ia neues Delikatess-Sauerkraut

eingetroffen 1732

W. Frey

Feinkosthaus

Sommerliche **3 Zimmer-Wohnung**

mit schöner Glasveranda auf 1. Okt. zu vermieten

Calwerstr. 39 1718

Mein im Stadtzentrum gelegenes

2stockiges Wohnhaus 1730

in bestem Zustand befindlich, beabsichtige ich zu verkaufen. Interessenten wenden sich an **Gottlieb Schühle,** Turmstr. 10

Erntekäse 1741

20prozentig,
1 Pfd. —.65 ℳ
bei Laiben Pfd. —.62 ℳ

Eugen Schnabel

Tüchtiger 1723

Schreiner

kann sofort eintreten bei

Fritz Lamparter, Haiterbach

Selbständiges, kinderliebes

Mädchen 1710

(möglichst nicht unter 19 J. alt) in Beamtenfamilie mit 3 kleinen Kindern auf sofort gesucht

Zu erfragen in der Gesch. Stelle.

Lest den Gesellschafter

Wer wagt gewinnt!

Kaufen darum auch Sie ein Los aus der Kollekte von

G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

10. Eisenacher Geld-Lotterie

zum Besten des Thüringer Museums zu Eisenach. Höchstgewinn auf 1 Doppellos 5000 ℳ. Ziehung 21. August 1935. Doppellos 1 ℳ.

Wohlfahrtslotterie veranstaltet v. Reichsbund der Kinderreichen

Höchstgewinn auf 1 Doppellos 4000 ℳ. Ziehung ger. 7. Sept. 1935. Doppellos 1 ℳ.

20. Geldlotterie z. Erhaltung des Dresdner Zwingers

Höchstgewinn 8000 ℳ. Ziehung bestimmt am 9. und 10. Sept. 1935. Los 1 ℳ.

Deutsche Burgen-Geldlotterie

Höchstgewinn auf 1 Doppellos 100 000 ℳ. Ziehung am 7., 9. und 10. Sept. 1935. Los 2 ℳ.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Blut und Boden" in der deutschen Sprache

von Licentiat Dr. W. Hack

(Nachdruck nur mit Quellenangabe)

Vor rund 160 Jahren erstanden die wahrhaft prophetischen Worte: **„Weil wir Deutschen von uns selbst so wenig wissen, so sind uns auch größtenteils unsere eigenen Reichtümer, wenigstens ihrem ganzen Werte nach, unbekannt. — Aber die Geschichte wird schon zu ihrer Zeit aufstehen und reden; und wenn sie geredet hat, so kommt alles vorhergegangene Geschwätz nicht mehr in Betracht".** Was unser deutschester Klassiker, Klopstock, 1774 also sprach, das gilt heute in seiner beginnenden Erfüllung mehr als je; und es gilt namentlich auch von unserem größten Schatz, der zwar wohlbekannten, aber leider vielfach noch immer ungekannten deutschen Sprache. Und ist in ihr unseres Geistes ganzer Reichtum geborgen. Ohne sie wären wir schlechterdings als Menschen nichts, das Gegenteil von Geist. Denn Geist, was ist das? Mitnichten der bloße, zerstörende „Intellekt" eines nicht bodenständigen Zivilisations-Gesindels, sondern **Geist, das innerste Ist, das tiefste Wesen alles dessen, was da ist: Same und Summe des Ist, des Seins** in gewachsener und immer neu wachsender Einheit.

Drei Deutsche sollen dafür zeugen:

Martin Luther, der Groß-Gläubige, weiß: „Die Sprache ist die Scheide, in der das Messer des Geistes steckt, der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt, das Gefäß, darinnen man diesen Trank faßt, die Kemenate, darinnen diese Speise liegt".

J. G. Fichte, der Tat-Denker, erinnert, „daß der deutsche Stamm eine bis zu ihrem ersten Ausströmen aus der Naturkraft lebendige Sprache redet, . . . welche den einzelnen bis in die geheimste Tiefe seines Gemütes bei Denken und Wollen begleitet und beschränkt oder beflügelt, welche die gesamte Menschenmenge, die dieselbe redet, auf ihrem Gebiete zu einem einzigen gemeinsamen Verstande verknüpft, welche der wahre gegenseitige Durchströmungspunkt der Sinnenwelt und der Geister ist und die Enden dieser beiden also ineinander verschmilzt, daß gar nicht zu sagen ist, zu welcher von beiden sie selber gehöre".

Friedrich Schiller, der Dichter-Seher, schaut: „Die Sprache ist der Spiegel einer Nation. Wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein großes, treffliches Bild von uns selbst daraus entgegen. Ein jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte; **es wird aber sein der Tag der Deutschen eine Ernte der ganzen Welt. Er wird sein, die Fülle der Zeit".**

Wir müssen und werden im Neuen Reiche endgültig lernen: **Ehrfurcht vor dem Sinn unserer Muttersprache,** welche die ergänzende Mutter ist zum Vater-Land. Und wenn wir wieder im Worte lesen lernen, im Worte den Ort, die Sache, das Wesen erlesen lernen, dann werden wir mit Staunen ersehen: nationalsozialistisches Wollen und Deutscher Sprache Urtum kommen in Eins. An einem der Grundpfeiler unserer Weltanschauung mag das hier gedeutet werden.

Die Deutsche Sprache ist, wie der Name schon enthüllt, eine deutende Sprache. So deutet sie auch, und zwar nicht mit der bloßen Gebärde eines leeren Schlagwortes, sondern mit dem festen Griff und Begriff des sinnerfüllten, anschauungsgesättigten Bauwortes in die Richtung: **Blut und Boden.**

Selbst wenn sie „etymologisch" nach ihrem Herkommen also, nichts miteinander zu tun hätten, — so wie die Worte heute sind, ist Blüte die umlautende Form von Blut. Aus Blut wird Blüte; Volks-Blut, Volksblüte. Wer diese Wort-Schau einmal in sich aufgenommen hat, nicht bloß über sie hinweggehuscht ist, dem wird sie immer ein Richtzeiger sein: die Sprache selbst hat gedeutet.

Der blühende Baum, wie auch der Früchte tragende, ist ein Urbild von Kraft und Schönheit, beides in lebendiger Einheit. So legen wir auch als Volksgenossen heute wieder Wert auf den Stamm-Baum. Auch das Stamm-Buch, ursprünglich gleich Geschlechtsregister, deutet auf die alte Deutsche Waldheimat. Wir sprechen von Volks-Stamm, verwachsen mit der Landschaft und verwurzelt im Boden; von ab-stammen, ent-stammen, her-stammen, stämmig, fremdstämmig. Im Geistigsten sogar reden wir von Wort-Stamm, Wort-Wurzel. Ueberall das eine Sein und Werden: **„Blut und Boden.**

Deutsche Waltung wurzelt zuletzt und zuerst im deutschen Walde, der, im Gegensatz zur Wüste, als welche nur wüst, verwüsten und Wust gebiert, einer der größten Lehrmeister war, ist und sein wird für Gemeinschaftsleben. Und wohlgemerkt: alle diese Ausdrücke sind keine bloßen „Metaphern", sind nicht nur „bildlich"; nein, sie sind wesenhafte, erkennende Aussagen; hier scheint die „Transzendenz" alles Seins durch, sie scheint durch die Sprache. Ja, das „ewige Licht" geht da herein und „leuchtet uns ein".

So ist es auch innerste Fügung, daß die meistgerühmte deutsche Tugend der Gründlichkeit auf den Grund, und zwar im letzten und ersten auf den Grund und Boden hindeutet. Ein wahrhafter gründlicher Aufbau, er kann nur vom Grund und Boden, vom Bauer her erfolgen, sonst sind alle solchen Versuche, wie wieder die Sprache nicht bildlich meint, sondern wesentlich deutet, **„grund- und bodenlos".**

Wer wollte nicht Ehrfurcht haben vor der tiefen Erbweisheit seiner Mutter im Geiste, der Sprache, wenn er sie am Werke sieht wie sie eines der edelsten und besten Deutschen Worte ergreift, um den Grund-Besitz in seinem ewigen Werte zu kennzeichnen; — das Wort: Gut! Spricht sie doch von einem Bauern-Gut, Hof-Gut, Land-Gut, Ritter-Gut und, wie gut, vom einfachen Gut selber! Und auszeichnend auch für die Innigkeit des Deutschen Gemütes in der niedlichen, heimeligen Koseform von einem Gütchen! Ja, die Güte, als „Qualität" an Sachen, wie als seelische Höhenhaltung an Menschen, wird ihren Weg über dieses Gut nehmen müssen.

Sie wird das tun müssen als edel und Adel. Denn, was ist das Wort Adel (und edel) in seinem Wesen anders als die Genossenschaft der Landbesitzenden! Es gehört zu althochdeutsch ot Besitz, adal Geschlecht, und ist verwandt mit uodal, odal Erbsitz, Stamm-Gut. Hier in dieser letzten Wortfügung Stamm-Gut ist **Blut und Boden** völlig bei- und ineinander!

Im Deutschlandlager der HJ. Der Fahnenhügel mit den Fahnen der verschiedenen Staaten, aus denen deutsche Jungen im Deutschlandlager der HJ. in Kuhlmühle bei Rheinsberg zusammengekommen sind. (Atlantic, K.)

Nur nicht phantasieren!

Nur wahre Darstellungen aus dem Leben unserer germanischen Vorfahren

Ein Erlaß des Kultministers über Darstellungen aus dem Leben unserer germanischen Vorfahren besagt: Es ist mir mitgeteilt worden, daß bei Kinderfesten nicht selten Bilder und Szenen aus dem Leben unserer germanischen Vorfahren dargestellt werden, die den geschichtlichen Tatsachen, wie sie neuere Forschungen festgestellt haben, nicht entsprechen. Ich ersuche die Schulleiter und Lehrer, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß bei Kinderfesten und sonstigen örtlichen Veranstaltungen, in denen historische Szenen dargestellt werden, der Jugend ein Geschichtsbild vermittelt wird, das der hoch entwickelten Kultur unserer germanischen Vorfahren entspricht. Es empfiehlt sich, für solche Veranstaltungen sachkundige Berater heranzuziehen. Die in den Schulen vorhandenen Anschauungstafeln und sonstigen Lehrmittel über das Germanentum und über unsere germanischen Vorfahren sind sorgfältig daraufhin zu prüfen, ob sie geeignet sind, den Kindern ein dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft entsprechendes, wahrheitsgetreues Bild von der germanischen Kultur zu übermitteln. Ungeeignete Bilder sind zu entfernen.

Von der Freundschaft

Splitter von Ottmar Heß

Die tiefste Freundschaft liegt nicht im lärmvollen Tag, sondern im Verstehen einer schweigsamen Ruhe. Wer wortlos neben dem Freund sein kann, durchdringt dessen Wesen und geht durch seine Anteilnahme wieder reich beschenkt weiter.

*

Keineswegs wird der Freund des Freundes Schwächen übergehen. Verzeihung ist ein Schlüssel zum Herzen des Freundes. Nachgiebigkeit und Duldsamkeit verschließen die Türe.

*

Wahres Menschentum geht eigene Wege; wer sich in Nachahmung verliert, wird keinen festen, gleichwertigen Bund schließen können, denn die Grundlage aller Zusammenarbeit ist das gleichberechtigte Einsetzen aller Kräfte.

*

Freundschaft kennt weder Neid noch Herrschsucht, im wechselseitigen Höhenstreben erschließt sie ihre Stärke. Wahre Freundschaft ist stärker und harmonischer als manche Ehe; diese wird häufig unter dem Gesichtspunkt der Eignung geschlossen, jene aber kann nur bestehen, wenn die Beteiligten gewillt sind, aneinander emporzuwachsen.

*

Echte Freundschaft kennt nur das Du, sie ist selten, weil der richtige Opfermut so oft fehlt und die Furcht vor der eigenen Offenbarung die aufbauenden Kräfte lähmt.

Die deutsche Tankwaffe. Eines der ersten Bilder von der jüngsten Waffe des Heeres, der Tankwaffe: Panzerwagen auf dem Vormarsch in unwegsamem Gelände. (Heinrich Hoffmann, K.)

Der Sohn des Autokönigs

Ein heiterer Roman von Anton Schwab

Urheber-Rechtsschutz: Prisma-Romankorrespondenz, Berlin-Schlachtensee

14. Fortsetzung

Alfred badete, duschte eiskalt und fühlte sich richtig munter werden. Vergnügt pfiff er ein Lied dabei.

Endlich war er fertig.

Kitty und Tobby warteten schon im Auto unten vor dem Hotel. Alfred versenkte noch ein paar Schillinge in die trinkgeldfreudige Hände und dann stieg er zu Tobby, setzte sich neben das Steuer.

Gerade, als sie über den großen Stuarts-Platz fuhren, lief ihnen eine Katze über den Weg.

Eine Katze! Noch dazu eine schwarze Katze!

„Brr . . ." sagte Tobby. „Ich möchte wetten, das war Mrs. Mary!"

Kurzerhand fuhr er in einem Kreis um den Policeman herum, daß er die Augen aufriß.

„Warum fahren Sie zurück?" donnerte der Policeman Tobby an.

„Sergeant!" krähte Tobby vergnügt, „eine schwarze Katze lief mir über den Weg." Dann gab er Vollgas und entschwand bald aus dem Blickfeld des fassungslosen Policeman.

Longway!

Eine lange, schmale Straße öffnet sich ihnen.

Kitty sieht an den Häusern empor. Sie machen einen mittelalterlichen, düsteren Eindruck. Einige haben direkt etwas Verfallenes an sich.

„Hier können Sie noch den alten schottischen Baustil studieren, Kitty, der hat etwas Aehnlichkeit mit dem Stil der Gotik!"

„Als wenn Sie wüßten, was Gotik ist, Tobby! Renommieren Sie nicht!"

„Sie haben recht, Kitty! Aber mir hat's einmal einer gesagt. Ich verwechsle Barock, Rokoko und Renaissance immer miteinander, und was ich gar nicht deuten kann, das ist eben Gotik. Also, da sind wir schon! Sieh, Fred! Ist das nicht der lange Sergeant, der in der Nacht Mrs. Butler geholt hat? Der uns das Auto pfiff?"

Richtig, er war es und grüßte sie.

„Tag, Sergeant!" kräht Tobby in Laune.

„Good day, Sirs! Gut heimgekommen? Wollen Sir Butler besuchen! Stürmische Gegend hier geworden!"

„Hält sie keine Ruhe?" fragte Tobby, als er aus dem Wagen sprang.

„Tolle Geschichte, Sirs! Hat uns alarmiert! Fühlt sich bedroht von ihrem Mann!"

„Wegen der eingeschlagenen Tür?"

„No, muß noch anderes passiert sein! Aber ... hier steht alles zu Sir Butler. Wissen alle, was er für'n anständiger Mann ist. Für die Frau geht keiner einen Schritt.

Tobby nickte dem Sergeanten zu, dann betraten sie zu dritt das Patrizierhaus.

„Im ersten Stock ist das Büro und auch die Wohnung Sir Butlers. Wir werden ihm im Büro aufsuchen!" entschied Tobby.

Sie fanden Sir Butler auch im Büro vor. Sie staunten, denn ein ganz anderer Mann stand vor ihnen. In den gutmütigen, sonst so bedrückt blickenden Augen war ein Zug eiserner Energie.

„Seien Sie mir herzlich willkommen!" begrüßte er sie und schüttelte ihnen die Hände. „Das hier ist Henderson, mein Clerk, und das ist Jack Paine, mein Buchhalter. Und das sind Mr. Watermann und Mr. Wanders mit Schwester, die künftig hier als Volontäre mitarbeiten werden. Meine Angestellten wohnen auch im Hause! Wir werden also Hausgenossen sein. Und jetzt kommen Sie, ich will Sie in Ihre Zimmer führen."

„Wo kann ich unser Auto hinbringen?"

„In den Hof! Das machen wir dann, Mr. Waterman! Ich habe noch eine freie Garage! Jetzt gehen wir erst einmal nach oben."

Die Wohnung, die ihnen Sir Butler einräumte, umfaßte vier Zimmer und einen Küchenraum.

„Die Küche werden Sie nicht oft brauchen, denn wir sind gewohnt, gemeinsame Tafel zu halten. Es stört Sie doch nicht, mit uns und den Clerks zusammen zu essen?"

„Bewahre! Nein!" sagte Tobby.

Kitty warf ein. „Das sind ein paar wunderhübsche Räume! Ich bin nun eigentlich unnütz hier, Sir, aber ich werde mich gern mit nützlich machen. In der Küche und so! Alle Hauswirtschaftsarbeiten möchte ich kennenlernen! Sicher haben Sie jemand, der mich anlernen kann?"

„Kitty, Sie sind fabelhaft! Sie werden sich bald vor Heiratsanträgen nicht mehr retten können!"

„Ich mach's wie Sie, Tobby, ich bleibe ledig!"

„Manchmal ist das sehr zu empfehlen!" meinte Sir Butler, und es kam aus dem Herzen. „Machen Sie es sich sehr bequem. Ich lasse Ihre Koffer heraufbringen. Richten Sie sich häuslich ein. In einer halben Stunde erwarte ich Sie zu einem kleinen Frühstück. Wir werden ganz unter uns sein. Meine Frau und meine Tochter streiken vorläufig noch. Aber das soll uns nicht scheren! Jetzt kann's kommen wie's will, ich hab' mich durchgesetzt."

Dabei lachte er glücklich.

*

Man saß im großen Speisezimmer. Die schweren Sessel aus Eschenholz waren groß und bequem, man saß wie geborgen.

Braumeister Poulsen, Butlers Vertrauter, kam und begrüßte Tobby und seine Freunde mit aller Herzlichkeit, deren seine gerade Natur fähig war.

Plötzlich öffnet sich die Tür und Lolott tritt ein. Sie trägt eine mächtige Schüssel mit allerhand Herrlichkeit.

Da sieht sie Alfred und wird blutrot. Eine große Freude leuchtet in ihren Augen. Sie ist so überrascht, daß die Schüssel in ihren Händen zittert.

Kitty sieht es auch und bemerkt die verlegene Freude auch in des Bruders Gesicht.

Ah ... das also ist der Magnet, der den Bruder hierher zog. Ein reizendes Kind, stellt sie fest. Lolott ist ihr vom ersten Augenblick an sympathisch.

Alfred hat sich erhoben und ist auf Lolott zugetreten.

„Guten Tag, Miß Persons!" sagt er herzlich und bietet ihr die Hand. Sie setzt das Tablett nieder und reicht ihm die Rechte.

„Sie wundern sich, daß ich hier bin?"

„Ja, Herr ... ich ... ich war nicht darauf vorbereitet!"

„Ich sagte Ihnen doch, daß wir uns wiedersehen werden!"

„Ja, aber ... das ... das konnte ich nicht wissen!"

„Ich freue mich sehr, Miß Lolott! Ich habe Ihren schönen fremden Namen nicht vergessen! Wir werden jetzt Hausgenossen sein! Darf ich Ihnen meine Schwester Kitty und meinen Freund Tobby Waterman vorstellen? Wir arbeiten als Volontäre hier, und meine Schwester ist begierig, Ihnen im Haushalt zu helfen!"

„Ja, Miß Lolott! Das will ich! Sie müssen mich anlernen!"

Lolott nickt nur, sie kann vor Verlegenheit kaum ein Wort sprechen.

Sir Butler schüttelt erstaunt den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Empfang bei der äthiopischen Majestät

Ein seltenes Bild von einer gesellschaftlichen Veranstaltung im kaiserlichen Palast in Addis Abeba. Man sieht von rechts nach links: den deutschen Gesandten, Minister Kirchholtes, Kaiser Haile Selassie, die Kaiserin Etge Manen, Prinzessin Jahai, Frau Hertel, die einzige weiße Hofdame u. ganz links die Gattin des deutschen Gesandten. (Scherl-Bilder-Dienst, M.)

Deutsche Rennwagen

starten beim Groß-Glockner-Rennen

Für das Bergrennen am Großglockner am 4. August, veranstaltet vom Oesterreichischen Automobilklub, wurden 11 deutsche Meldungen abgegeben. Das Rennen ist offen für Rennwagen, Sportwagen, Motorräder mit und ohne Seitenwagen und führt über eine Strecke von 19,5 Kilometer, wobei rund 1600 Meter Höhenunterschied zu überwinden sind. Vom Start in einer Höhe von 808,6 Meter müssen sich die Fahrzeuge bis zu einer Höhe von 2400 Meter über dem Meeresspiegel hinaufwinden. Im Wettbewerb der Wagen sollen Caracciola und von Brauchitsch auf Mercedes-Benz, Stuck und Rosemeyer auf Auto-Union sowie Steinweg-München (Bugatti), Bäumer-Bunde (Austin), Kohlrausch-München (NSU.) starten, während für die einzelnen Klassen der Motorräder die Chemnitzer Solofahrer Walfried Winkler und Bauhofer (Auto-Union — DKW) sowie für die Beiwagenklasse Toni Bahl-Miesbach und H. Schumacher-Stuttgart gemeldet wurden.

Ein Kriegsgefangener kehrt heim

Es ist schon oft vorgekommen, daß Soldaten, die im Krieg für vermißt erklärt wurden, nach langer Zeit dennoch unversehrt in die Heimat zurückgekehrt sind. Jeder erinnert sich auch noch an Daubmann in Baden, der zu seinen Angehörigen zurückkehrte und erklärte, kriegsgefangen gewesen und erst jetzt wieder freigelassen worden zu sein. Nachdem ihm die Bevölkerung seiner Heimatstadt einen begeisterten Empfang bereitet hatte und sein Bild sowie die Szene des Wiedersehens mit seiner alten Mutter in allen Zeitungen der Welt erschienen war, stellte sich auf Grund unauffälliger polizeilicher Nachforschungen heraus, daß der angebliche Heimkehrer ein Betrüger und die Welt das Opfer einer arglistigen Täuschung geworden war. Man bestrafte ihn mit Zuchthaus. Dieser Fall und ähnliche beweisen, daß jede Nachricht einer wunderbaren Heimkehr mit der nötigen Zurückhaltung behandelt werden muß.

Jetzt erhalten wir eine Meldung, die allerdings völlig glaubwürdig ist. Vor kurzem kehrte ein in russischer Kriegsgefangenschaft gewesener Schlesier, Hans Barutzki aus Wreski im Kreise Oppeln, der sogar schon für tot erklärt worden war, in seine Heimat und zu seiner Frau zurück. Der Totgeglaubte hatte ein merkwürdiges Schicksal gehabt. Gleich zu Beginn des Krieges geriet er in russische Gefangenschaft, kam während der Revolution nach Sibirien und verlor dann die Verbindung mit der Heimat. Er konnte sie erst wieder aufnehmen, als er vor einiger Zeit einen Arbeitsplatz in der Nähe von Moskau erhielt. Er wandte sich an das deutsche Konsulat, das für seine Rückreise in die Heimat sorgte. Man kann sich die Freude der Frau und der Verwandten vorstellen, als seine Heimkehr telegraphisch angekündigt wurde. Der Heimgekehrte, der früher in einer Zementfabrik beschäftigt war, wird dort wieder eingestellt.

Schwäbische Bergarbeiter treffen sich

Finanzminister Dr. Dehlinger spricht zu der Gefolgschaft der Salinen Wilhelms- und Friedrichshall

Stuttgart, 21. Juli. Am Sonntag vormittag wurden 351 Bergleute aus den württ. Salinen Friedrichshall und Wilhelmshall, die sich in Begleitung ihrer Angehörigen auf einem Kameradschaftsausflug nach Stuttgart befanden, im Hof des Neuen Schlosses von Vertretern der Regierung und der Parteiorganisationen herzlich empfangen und begrüßt. Die Bergleute erregten in den Straßen Stuttgarts durch die sie unter dem Vorantritt einer schneidigen Bergmannskapelle zogen, wegen ihrer schmucken Bergmanns-Uniform beträchtliches Aufsehen. Im Schloßhof hatten sich denn auch viele Zuschauer eingefunden, die ihrer Verbundenheit mit den Tag und Nacht unter der Erde arbeitenden Volksgenossen sichtbaren Ausdruck verliehen. Namens der württ. Staatsregierung begrüßte Finanzminister Dr. Dehlinger die Arbeitskameraden mit einem herzlichen Glückauf. Als Führer der dem Staat gehörenden Werke sei es ihm eine besondere Freude, die in ihrer Bergmannsuniform erschienenen Bergleute auch einmal in Stuttgart bewillkommnen zu dürfen. Er nahm Bezug auf die außerordentlich schwere und harte Arbeit der Berglaute in den Salzbergwerken, die mit Fleiß und Ausdauer dort sowohl über als auch unter Tag ihre Pflicht erfüllen, nicht nur zum Segen ihrer Familie, sondern zum Nutzen des ganzen Volkes. Alle miteinander seien zur Schicksals- und Volksgemeinschaft zusammengeschmiedet, denn ohne diese Volksverbundenheit habe die Arbeit des einzelnen keinen Wert. Sie seien mit dazu berufen, die Finanzen des Staats in Ordnung zu halten und den Steuerzahler zu entlasten. Dieser Kameradschaftsausflug nach Stuttgart sei ein sichtbares Zeichen dafür, daß wir in einem neuen Deutschland lebten. Mit herzlichen Worten gedachte Finanzminister Dr. Dehlinger des Führers und Reichskanzlers, der uns neben allem andern noch die Wehrhoheit des deutschen Volkes wieder gegeben habe. Er gab zum Schluß bekannt, daß von ihm für jeden Teilnehmer eine besondere Spende bereitgestellt worden sei, um den heutigen Aufenthalt in Stuttgart finanziell etwas zu erleichtern.

Hierauf wies der Vorstand der Bauabteilung des Finanzministeriums, Präsident Kuhn, darauf hin, daß Württemberg besonders reich an Salz sei. Es habe eine der ältesten Salinen im Reich besessen, nämlich Schwäbisch Hall, und auch heute könnten noch zwei staatliche Werke betrieben werden, die ihre veredelten Produkte im In- und Ausland als Industriesalz absetzen. Präsident Kuhn schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß Führer und Gefolgschaft der beiden Salinen immer in schöpferischer Gemeinschaft vereint bleiben mögen. Im Auftrag der Gefolgschaft der beiden Salinen übermittelte Betriebszellenobmann Spohn dem Finanzminister herzlichen Dank für die zuteil gewordene Begrüßung. Sie sei ein Ansporn, auch weiterhin die ganze Kraft für das Blühen und Gedeihen der beiden Werke einzusetzen. Sein Sieg-Heil galt Finanzminister Dr. Dehlinger und Präsident Kuhn. Namens der DAF., Betriebsgemeinschaft Bergbau, gedachte hierauf deren Vertreter Kamps der in letzter Zeit bei der Arbeit gefallenen Bergmänner, worauf die Bergmannskapelle das Lied vom „Guten Kameraden" intonierte. Zum Schluß des Appells dankte Oberbaurat Dr. Baur der Regierung nochmals für den Empfang, wobei er für seine Gefolgschaft das Versprechen abgab, für das Weitergedeihen der Werke das Beste zu tun.

Unterstützung der NS-Schwesternschaft

In einem Erlaß des Innenministers wird darauf hingewiesen, daß zur Zeit, wie im übrigen Reich auch in Württemberg von den zuständigen Parteidienststellen NS.-Schwesternstationen eingerichtet werden. Ihre Förderung im Rahmen des Möglichen ist eine selbstverständliche Pflicht. Die Gemeinden und Gemeindeverbände sollen darauf Bedacht nehmen, daß die Mittel, die sie nach Maßgabe ihrer Finanzlage und der örtlichen Bedürfnisse für die Pflege der hier in Betracht kommenden Wohlfahrtsarbeit bereitstellen wollen, auch solchen Gemeindeschwesternstellen zufließen, die mit NS.-Schwestern besetzt sind oder besetzt werden sollen, wenn solche Schwestern zur Verfügung stehen. Hierzu werden im Einzelfalle Mittel, die Gemeinden und Gemeindeverbände bisher Gemeindeschwesternstellen zur Verfügung gestellt haben, die mit Schwestern anderer Organisationen besetzt sind — ohne Verletzung vertraglicher Bindungen — für die Gewährung von Beihilfen an die mit NS.-Schwestern besetzten oder zu besetzenden Gemeindeschwesternstellen freigemacht werden müssen. Dies soll aber, um die Zusammenarbeit der Verbände der freien Wohlfahrtspflege nicht zu stören, nur dann geschehen, wenn über diese Freimachung ein Einvernehmen zwischen dem Führer der freien Wohlfahrtspflege und jenen anderen Organisationen herbeigeführt ist.

Jahresschätzung zur Gebäude-Brandversicherung

In einem Erlaß des Verwaltungsrats der Gebäudebrandversicherungsanstalt an die Oberämter und das Bürgermeisteramt Stuttgart wird u. a. bestimmt: Zur Vorbereitung der Jahresschätzung zur Gebäudebrandversicherung sind von den Ortsvorstehern spätestens am 15. August 1935 alle Gebäudeeigentümer, die neue Gebäude errichtet oder bestehende baulich oder durch Hinzufügung oder Entfernung von Zubehör verändert haben oder die ihre Gebäude nach Preisen vom 1. August 1914 zu hoch oder zu nieder zur Brandversicherung eingeschätzt oder in eine zu hohe Gefahrenklasse eingeteilt glauben, zu entsprechender Anmeldung zur ersten oder veränderten Einschätzung auf 1. Januar 1936 in ortsüblicher Weise aufzufordern und dabei darauf hinzuweisen, daß bei Unterlassung der Anmeldung eines unterversicherten Gebäudes zur Höhereinschätzung die Entschädigung im Brandfalle auf der Grundlage des Versicherungsanschlags berechnet werden muß. Solche Anmeldungen sind durch die Gebäudeeigentümer auch dann zu erstatten, wenn in der Gemeinde eine durchgreifende Schätzung angeordnet ist, weil für das einzelne Gebäude der alte Anschlag jeweils bis zum allgemeinen Inkrafttreten der Ergebnisse der neuen Schätzung maßgebend bleibt.

Frankreich im Zeichen der Notverordnungen. Die Regierung Laval hat bekanntlich eine Reihe von einschneidenden Sparverordnungen erlassen. Nun stehen die Pariser Einwohner vor der Ausgabestelle des „Journal Officielle" Schlange, um sich den amtlichen Wortlaut der 29 Dekrete zu beschaffen. (Sulzer.)

Anordnung Nr. 2 des Kartoffelwirtschaftsverbandes Württemberg

In Anbetracht der außerordentlich ungünstigen Wachstumsverhältnisse, wiederholtes Erfrieren und starke Trockenheit, ist der Anfall an Frühkartoffeln in den geschlossenen Anbaugebieten II und III der Landesbauernschaft Württemberg so gering, daß eine Störung des Marktes, besonders auch im Hinblick auf die außerordentlich frühe Getreideernte vorläufig nicht zu befürchten ist.

Es werden daher die beiden Gebiete bis auf weiteres als nicht geschlossene Anbaugebiete angesehen und es treten für diese Gebiete die im Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg, Folge 27 vom 6. Heumond (Juli) 1935 veröffentlichten Bestimmungen für nicht geschlossene Anbaugebiete in Kraft:

Nicht geschlossene Anbaugebiete

1. Sämtliche unter I nicht genannten Kreise Württembergs und Hohenzollerns sind „nicht geschlossene Anbaugebiete".

2. In den „nicht geschlossenen Anbaugebieten" geht der Verkauf von Frühkartoffeln wie folgt vor sich:

Der vom Kartoffelwirtschaftsverband Württemberg zugelassene Händler muß im Besitze eines Schlußscheinheftes für nicht geschlossene Anbaugebiete sein. Der Ankauf darf nur mittels vorgeschriebenem Schlußschein erfolgen.

3. Die Säcke müssen in vorschriftsmäßiger Norm von dem Händler gestellt werden. Für die Einhaltung der Sortierungsvorschriften sowie für die Prüfung der zur Verladung kommenden Frühkartoffeln ist der Händler verantwortlich.

Der Versand darf nur in den mit Sackanhängern versehenen Frühkartoffelsäcken erfolgen.

Schlußscheinhefte, Anhänger, Sortierungsvorschriften sowie die Kartoffelgeschäftsbedingungen des Reichsnährstandes sind vom Kartoffelwirtschaftsverband Württemberg in Stuttgart-W, Marienstr. 50, Fernsprecher Nr. 628 56 gegen Barzahlung anzufordern.

4. Für den Kauf sind die jeweils von der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft festgesetzten Erzeugerpreise zu bezahlen.

5. Der Abschluß von Kommissionsgeschäften sowie der Versand unverkaufter Frühkartoffeln ist bei Entzug der Handelserlaubnis streng untersagt.

Die bestellten Einrichtungen bleiben bestehen, so daß bei Auftreten von Störungen eine sofortige Schließung des Gebiets jederzeit wieder möglich ist. Zu diesen Gebieten gehören die Oberamtsbezirke Blaubeuren, Ehingen, Heidenheim, Laupheim, Ulm, Ravensburg, Riedlingen, Saulgau, Tettnang, Waldsee.

Stuttgart, den 19. Juli 1935.

Kartoffelwirtschaftsverband Württemberg.

Der Vorsitzende: (gez.) Fr. Berger.

Aufbewahrung von gesundheitsschädlichen Flüssigkeiten

Der württ. Kultminister hat angeordnet, die Schüler und Schülerinnen aller Schulgattungen, besonders der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen, in geeigneter Weise über Sinn und Bedeutung der Verordnung des Innenministeriums zur Verhütung gesundheitsschädlichen Gebrauchs von Eß-, Trink-, Kochgeschirr und Getränkeflaschen im allgemeinen aufzuklären und darauf hinzuweisen, daß von jetzt ab auch die Flüssigkeiten Benzin, Terpentinöl, Terpentinölersatz, Fleckenwasser und Wasserglas nicht mehr in gewöhnlichen Flaschen aufbewahrt werden dürfen.

Der Reichsärzteführer

mit der Gesamtleitung des Sanitätswesens des Parteitages 1935 beauftragt

Berlin, 20. Juli.

Der Organisationsleiter des Reichsparteitages 1935, preuß. Staatsrat Schmeer, hat den Reichsärzteführer Dr. Wagner — wie im vergangenen Jahr — mit der Gesamtleitung des Sanitätswesens beauftragt. Der Reichsärzteführer seinerseits hat bestimmt, daß seine Vertretung in der Gesamtleitung des Sanitätswesens des Reichsparteitages 1935 durch seinen Sonderbeauftragten Reichsamtsleiter und Sanitätsbrigadeführer Dr. Dr. Streck wahrgenommen wird.

Wohin mit Ihrem Auto-Altöl

In Ergänzung des durch die Regierung eingeleiteten Kampfes gegen die Materialvergeudung wird uns nachstehend ein interessanter Bericht über die bisherigen Erfolge und Fortschritte auf dem Gebiete der Rohstoff-Rückgewinnung von einem Münchener Chemiker eingereicht, der von einem großen Allgemein-Interesse sein dürfte:

Die Erhaltung volkswirtschaftlicher Werte ist heute weniger als je eine rein private Angelegenheit des einzelnen Volksgenossen, sondern vielmehr eine Aufgabe, deren Lösung für die gesamte deutsche Nationalwirtschaft von größter Bedeutung bleibt. Es ist ein Gebot wirtschaftlicher Vernunft, die vorhandenen und erreichbaren Rohstoffe in möglichst sachgemäßer und sparsamer Weise zu verwenden. Nur eine sparsame und rationelle Verwendung läßt eine unnütze Vergeudung vermeiden und verbürgt den größten wirtschaftlichen Erfolg. Der Aufruf der Reichsregierung hat in der gesamten Wirtschaft die größte Beachtung gefunden und man ist bereits bemüht, weitere Möglichkeiten zur Ersparung ausländischer Rohstoffe zu erschließen.

Auf meinem Spezialgebiet, der Oelrückgewinnung, habe ich unter Ausnutzung der jahrelangen Erfahrung als Leiter eines solchen Betriebes u. a. auch mit großem Erfolg gebrauchtes und verschmutztes Waschbenzin, Petroleum usw. in den Urzustand zurückversetzt und dabei das Oel und sonstige Nebenprodukte gewonnen. Im gleichen Arbeitsgang wird die Extraktion öliger und verschmutzter Putzwolle und Putzlappen vorgenommen, wobei außer voller Rückgewinnung dieses heute so wichtigen Materials gleich wertvolles Nebenprodukt gewonnen wird.

Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, daß trotz aller bisherigen Aufklärung die so hochwertigen Ablauföle aus Brennkraft- und Dieselmotoren in den meisten Fällen immer noch nicht der Rückgewinnung zugeführt, sondern zu untergeordneten Zwecken verwandt werden in Unkenntnis der Tatsache, daß man daraus wieder 100prozentiges Oel gleich dem Urzustand gewinnen kann. Durch diesen Umstand gehen nicht nur dem Reich große Mengen Devisen verloren, sondern der jeweilige Betrieb fügt sich auch dadurch selbst materielle Verluste zu. Niemand sage, auf meine kleine Menge kommt es nicht an, die paar Liter können doch keine Rolle spielen. Wenn sich das ganze Volk der Bedeutung der Rohstoff-Rückgewinnung bewußt ist und tätig mithilft, dann werden große Mengen im ganzen Land erspart werden können.

Die Regierung wacht streng darüber, daß

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zum Beispiel die Regeneration von Oelen nur von fachmännisch geleiteten und staatlich überwachten Betrieben durchgeführt werden darf, um dieser wichtigen volkswirtschaftlichen Industrie den Weg zu ebnen und evtl. unzuverlässige Elemente auszuschalten. Welches System der Wiederaufbereitung dienen soll, bleibt dabei durchaus dem freien Ermessen überlassen.

Die Regierung will keinem System ein Monopol verschaffen. Sie will auch nicht etwa selbst die Regeneration in eigener Regie durchführen. Auch dies soll der freien Wirtschaft und ihrer Initiative überlassen bleiben. Was sie will, ist dagegen, daß den Regenerationsunternehmungen das Altöl und sonstiges geeignetes Material zur Verfügung gestellt wird.

Deutsche Freiheit

Im deutschen Wesen liegen verankert: Gerechtigkeit, Verehrung alles Großen, das Wissen um eine über dem irdischen Geschehen stehende göttliche Weltordnung und Hilfsbereitschaft gegenüber dem Hilflosen. Gerade diese Eigenschaften hoben den Deutschen aus den anderen Nationen heraus. Der deutsche Mensch war durch Jahrhunderte ein Träumer, ein Romantiker, in ihm lebte eine Ahnung von künftigem, großem Geschehen. Da die Gegenwart nicht die Erfüllung seiner tiefsten Wünsche brachte, so zog sich der Deutsche in das Luftschloß seiner Sehnsucht und in das Gedenken verflossener Herrlichkeit zurück. Er gehörte einer sonst nirgends vorkommenden Glaubensgemeinschaft an, von der Nietzsche sagt: „. . . . sie sind von vorgestern und übermorgen, sie kennen noch nicht das Heute". (Nietzsche über die Meistersinger).

Mit dem Dritten Reich ist plötzlich dieses „Vorgestern" und „Uebermorgen" verschmolzen worden zum fröhlichen „Heute". Wieviele begreifen heute schon die Tragweite jenes gewaltigen Wurfes, der Adolf Hitler gelungen ist, in seiner ganzen Bedeutung! Man spricht landab, landauf von Freiheit. Gewiß, der Austritt aus dem Völkerbund war ein Stück Befreiung, die Sprengung des Versailler Diktats und Wiederaufrichtung der Wehrhoheit war ein zweites. Die zahlreichen Organisationen schufen und schaffen eine neue Jugend, deren Freiheitsbegriff ein anderer sein wird, als der vergangener Geschlechter. Alle Bemühungen, den Frieden außen- und innenpolitisch zu sichern, sind Wege zur weiteren Freiwerdung.

Und dennoch scheint es denen, die tiefer zu lesen verstehen, wie wenn die Grenzen der Freiheit noch nicht erreicht seien. Freiheit von heute hat nichts mit dem verschrobenen liberalistischen Schlagwort zu tun, denn die **Freiheit des Deutschen ist zugleich seine höchste Pflicht gegenüber dem Volksganzen.** Es gibt aber auch eine innere Freiheit. Da kommen sich manche vor wie jener Jünger, der den Meister von Nazareth bat: „Herr, zeig uns den Vater!" Ihn sah der große Menschenkenner, schmerzlich lächelnd an: „So oft habe ich euch von meinem Vater erzählt und ihr könnt sagen: Zeige uns den Vater?" — Ob es mit unserem Begriff von der inneren Freiheit nicht ebenso geht?

Es gibt so viele Redseligen. Sie bezeichnen sich als „echte" Deutsche, Volksgenossen, Kameraden, sie sind überall vornean, aber sie haben noch nicht verstanden, um was es geht, wofür eigentlich der Führer den ganzen, gewaltigen Kampf begann. Eine Freiheit nach außenpolitischen Gesichtspunkten war wohl die erste Notwendigkeit, aber nicht das letzte Ziel. Dr. Goebbels äußerte sich kürzlich auf einer Berliner Tagung so: **„Daß man Nationalsozialist ist, muß eine Selbstverständlichkeit werden, man braucht das nicht immer wieder zu betonen".** Deutschsein heißt Tatmensch-Sein, heißt nicht: reden, reden und nochmals reden. Gewiß, es gibt Notwendigkeiten, wo geredet werden muß, aber wir wollen uns klar sein, daß wir **zuallererst eine innere Freiheit erstreben müssen, nämlich diejenige vom Kleben an Aeußerlichkeiten, an Schwätzereien, an Förmlichkeiten überhaupt.** Das führt sonst zur Lächerlichkeit vor den eigenen Volksgenossen. Gar bitter vergehen sich solche Deutschen, wenn sie immer nur sich und wieder sich als allein „nationalsozialistisch" ansehen und jeden, der aus irgendwelchen Gründen noch nicht den Anschluß an die Partei gefunden hat, mißachten. Das ist ein schlimmer Eigendünkel, welcher dem alten Parteiensystem in nichts nachsteht. Das ist **keine innere Freiheit von Selbstgefälligkeit und Selbstbeweihräucherung.** Solche Volksgenossen erweisen der Sache des Führers einen schlechten Dienst, auch wenn sie es nicht wissen.

Man muß den **Blick aufs Ganze** richten, nicht auf die Teile allein. Der Bauer, der hinter dem Pfluge schreitet, der Kaufmann, dessen Handel dem Vaterland wieder zur Weltgeltung verhelfen will, der Hand- oder Kopfarbeiter, der treu seine Pflicht tut, sind sie etwa nicht alle unseres Blutes, atmen sie nicht dieselbe Luft, essen dasselbe Brot? Die Zeitung der SS. „Das Schwarze Korps" brachte neulich einen Aufsatz, den man allen wärmstens empfehlen möchte. Es heißt dort, daß es noch **sehr viele wirklich gute Nationalsozialisten ohne Mitgliedsbuch** gäbe, die das Vaterland nötig braucht. Wie kommt es wohl, daß viele wertvollen Volksgenossen sich noch nicht entschließen konnten, der Partei beizutreten? Man könnte glauben, daß zu einem guten Teil jene die Ursache bilden, welche in allzu großem Eifer die feinsten Fäden zerschneiden, welche das Volk zur Einheit zusammenhält. Das Wesenhafte kommt nicht im Lärm der Agitation, auch wenn diese tatsächlich nötig ist; es will mit feineren Händen angefaßt sein.

Unser Freiheitsbegriff muß sich nach innen kehren, wir müssen vor allem uns restlos freimachen von nur-äußerlichem Mitlaufen, wir müssen uns aber auch frei machen von falschen Methoden. Wohl brauchen wir nach außen starke aufbauende Kräfte zum neuen Bau des Dritten Reiches, aber wir wollen nicht vergessen, daß die kunstvolle Gestaltung, das Feinsinnige, das Vertiefende, das „Religiöse" im Volksganzen, von Künstlerhänden geschaffen werden muß. Ein uralter Spruch sagt: Allzu lauter Ton stumpft das Gehör. Diesen Spruch wollen wir uns merken. Es ist nicht mehr unsere Aufgabe, einen Teil der noch Außenstehenden dem Nationalsozialismus zuzuführen, sondern alle aufbaufreudigen Kräfte zu erfassen. Wir müssen deshalb zur **Freiwerdung vom lauten Ton** gelangen, wo er nicht angebracht ist. Das Beispiel des Meisters von Nazareth und seines Jüngers paßt hierher. Wir alle leben doch inmitten des neuen Reiches, um uns weht der neue Geist, und doch begreifen ihn manche noch nicht, sonst würden sie nicht sagen: Zeigt uns den Nationalsozialismus!

Wer sein Volk liebt — und wer tut es nicht? — findet auch das richtige Wort, dem abseits Stehenden den Weg zu zeigen. Liebe tut uns not, nicht Lärm, auch wenn er noch so gut gemeint ist. Vom äußerlichen Kleben an starren Methoden wollen wir uns befreien, dann finden wir auch den Schlüssel zum Herzen der anderen. So groß und reich ist die deutsche Seele, daß sie alle Nüancen deutschen Innenlebens zu erfassen und zu vertiefen versteht.

H.—

Das Judentum führend im Verbrecherwesen

Generalleutnant Daluege vor der Presse

Berlin, 21. Juli.

Vor Vertretern der Presse sprach Generalleutnant Daluege, der Befehlshaber der deutschen Polizei, über das Thema der Judenverfolgungen in Deutschland. Dieses, so führte er u. a. aus, ist zur Zeit in den judenhörigen Teilen der sogenannten „Weltpresse" wieder einmal die große Sensation, mit der man die Leser aufputscht. Niemand dieser Herren jedoch gebe sich die Mühe, ernstlich nach den Gründen zu forschen, die das deutsche Volk zu seinem Abwehrkampf gegen jüdische Anmaßung und gegen jüdisches Verbrechertum zwingen. Ich bin in der Lage, so sagte Generalleutnant Daluege weiter, allen denen, die draußen in der Welt um das angeblich gefährdete Schicksal der deutschen Juden so besorgt tun, Material in die Hand zu geben, das sie nachdenklicher stimmen soll.

Die neue Polizei sieht im Gegensatz zu der früheren Auffassung vielmehr ihre Aufgabe darin, jede Störung des Rechtsfriedens durch asoziale Elemente vorbeugend unmöglich zu machen. Am deutlichsten wirkt sich dies bei der Kriminalpolizei aus, die in Zukunft mehr als bisher schlagartig zu überraschenden Aktionen, besonders zu Nachtstreifen, eingesetzt werden kann. Eine allmähliche Umstellung eines Teiles dieser Kräfte von der Tagestätigkeit auf die Tätigkeit bei Nacht, in der immer noch die meisten Straftaten begangen werden, wird uns unserem Ziele näher führen. Wenn das Verbrechertum erst merkt, daß die Polizei immer wieder energisch in ihre nächtlichen Schlupfwinkel vorstößt und gerade des Nachts sie besonders sorgfältig beobachtet, wird und muß die Kriminalität auf ein natürliches Mindestmaß herabsinken.

Nachdem das Berufsverbrechertum, so führte Generalleutnant Daluege weiter aus, durch die nationalsozialistischen Methoden als zerschlagen bezeichnet werden kann, wendet sich unsere Aufmerksamkeit nunmehr dem gemeingefährlichen berufsmäßigen Betrüger zu, einem Kreise von asozialen Elementen, der mehr in der Stille unter der Oberfläche arbeitet, der aber mindestens die gleichen Schädigungen der Volkswirtschaft verursacht wie der erstere. Ich denke dabei nicht an große Betrugsaffären, die im heutigen Deutschland nicht mehr möglich sind. Wenn es auch gelungen ist, die Zahl der Betrugsfälle im Jahre 1934 in der Reichshauptstadt gegenüber 1933 von 31 000 auf 18 000 herabzudrücken, so beläuft sich die Höhe des angerichteten Schadens immer noch auf annähernd über 112,5 Millionen Reichsmark, und hierbei konnten wir bei näherem Nachforschen die Feststellung machen, daß ein beträchtlicher Teil, wenn nicht der größte, dieser betrügerischen Manipulationen immer noch durch Juden getätigt wird. In 22 sogenannten „Stoßfirmen", mit denen sich das Betrugsdezernat des Berliner Polizeipräsidiums eingehend beschäftigte, sind 20 Juden — teils durch ihr eigenes Bekenntnis, teils aus ihren Geburtspapieren — als beteiligt festgestellt. Weiter gelang es der Staatsanwaltschaft in Köln erst kürzlich in zwei Fällen, einem ganz groß angelegten Versicherungsbetrug auf die Spur zu kommen, an dem eine ganze Clique ausschließlich jüdischer Gauner beteiligt war. In dem einen Fall handelte es sich um eine Verbrechergemeinschaft von 70 galizischen Betrügern mit ihrem ganzen Anhang von Söhnen und Töchtern, Schwägern und Vettern, die mit einem in Brüssel wohnenden ebenfalls jüdischen Drahtzieher zusammenarbeitete. Die Art dieser Zusammenarbeit ist typisch für dieses ganze Betrügerunwesen. Der Jude aus Brüssel erschien jedesmal in Aachen, dem Hauptsitz der Clique, wenn gerade ein „Fall" abgewickelt wurde, nahm die erschwindelte Versicherungssumme in Empfang und verschwand damit über die Grenze. In einzelnen Fällen gelang es den Galiziern, sich Summen in Höhe bis etwa 10 000 RM. von den Versicherungsgesellschaften zu erschwindeln. Urkundenfälschungen und Meineide sorgten dafür, daß dieser Riesenschwindel eine Weile unentdeckt blieb. Je mehr man sich mit dem Fragenkomplex der sogenannten Berufsbetrüger beschäftigt, desto öfter die Feststellung, daß das kriminelle Element beim Juden besonders stark vertreten ist. Natürlich sucht er sich mit Vorliebe Betätigungsarten, bei denen er sich, ohne viel zu riskieren, im Hintergrunde halten und dabei verdienen kann. Die jüdische Hauptdomäne in krimineller Beziehung ist und bleibt der Rauschgiftschmuggel. Als Beweis dienen einige Zahlen, die an Hand der Kartei der Zentrale zur Bekämpfung von Rauschgiftvergehen zusammengestellt sind.

Generalleutnant Daluege erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß die internationale Bekämpfung von Rauschgiftschmuggel eine Angelegenheit des Völkerbundes ist und die engste Zusammenarbeit aller Nationen erfordert. Wir haben festgestellt, so sagte er weiter, daß im Jahre 1931 von 272 internationalen Rauschgifthändlern 69, also 25 v. H., Juden waren, im Jahre 1932 war das Verhältnis 294 zu 73, ebenfalls 25 v. H., im Jahre 1933 stieg die Zahl der in internationale Rauschgiftfälle verwickelten Juden auf 30 v. H., um in den Jahren 1934 und 1935 wieder etwas abzusinken. 1934 waren von den gesamten internationalen Rauschgifthändlern 24 v. H. Juden, im Jahre 1935 13 v. H. Besonders interessieren in diesem Zusammenhang die Zahlen der inländischen Rauschgiftvergehen, und dabei ist zu beobachten, daß im Verhältnis zu der deutschen Gesamtbevölkerungszahl der Jude ein verblüffend hohes Kontingent von Rauschgifthändlern stellt. Im Jahre 1930 sind in 210 inländischen Rauschgiftfällen 42 Juden verwickelt, das sind 24 v. H., im Jahre 1931 9 v. H., 1932 12 v. H., 1933 14 v. H., 1934 17 v. H. und 1935 11 v. H. Wenn man den jüdischen Anteil an der deutschen Gesamtbevölkerung mit 0,76 v. H., wie er nach den neuesten Erhebungen des Statistischen Reichsamtes feststeht, diesen Zahlen gegenüberstellt, so sind die Schädigungen der deutschen Volksgesundheit durch die Juden in dieser Beziehung ungeheuer.

Aehnlich verhält es sich mit den in Rauschgiftfälle verwickelten Aerzten. Im Jahre 1931 waren hier die jüdischen Aerzte mit 16 v. H. beteiligt, im Jahre 1932 waren es 27 v. H., im Jahre 1933 29 v. H., im Jahre 1934 24 v. H. und bisher 1935 29 v. H. An dem jüdischen Anteil an der deutschen Gesamtbevölkerung gemessen, zeigen gerade diese Zahlen, wie berechtigt der deutsche Standpunkt in der Judenfrage ist, die letzten Endes eine Frage der Selbstverteidigung wird. Wenn man beobachtet, daß der jüdische Arzt seine Befugnisse dazu mißbraucht, um sich durch verbotenen Rauschgifthandel zu bereichern und sich an der deutschen Volksgesundheit zu vergehen, so bedarf es eigentlich keiner weiteren Beweise für die Richtigkeit unseres Standpunktes.

Ein Haupttätigkeitsgebiet der jüdischen Kriminalität ist das Falschspiel und das verbotene Glücksspiel überhaupt, wobei die Grenze zwischen falschem und ehrlichem Spiel bekanntlich nie feststeht. Ich brauche nur den Namen eines Polizeigewaltigen von einst zu nennen, Herrn Isidor Weiß, um daran zu erinnern, welcher Förderung sich das verbotene Glücksspiel durch die jüdische Rasse erfreut. Begreiflicherweise liegen hierüber bei der Zentralstelle zur Bekämpfung des Glücksspiels nur Zahlen seit 1933 vor. Aber auch sie besagen genug! 1933 waren in 94 Falsch- und Glücksspielaffären 57 Juden, also 60,6 v. H. festgenommen worden. Infolge des Durchgreifens der nationalsozialistischen Regierung sanken die Zahlen etwas ab, sie sind aber immer noch in ihrer Beweiskraft deutlich genug. Im Jahre 1934 waren 42,6 v. H. der in Glücks- und Falschspielaffären Festgenommenen Juden, im Jahre 1935 59 v. H.

Noch aufschlußreicher sind die Zahlen der Taschendiebstahlszentrale. Vor Inkrafttreten der scharfen nationalsozialistischen Maßnahmen gegen das Gewohnheitsverbrechertum lag der Taschendiebstahl, wenn man so sagen darf, fast ausschließlich in jüdischen Händen. Im Jahre 1932 wurden in 411 Diebstahlsfällen 193 Juden, das sind 47 v. H. festgenommen. Dabei sind viele Fälle noch nicht erfaßt und konnten auch nicht erfaßt werden, weil man damals in der Handhabung der Gesetze gegenüber Juden auf höhere Weisung hin recht lax vorgehen mußte. In den folgenden Jahren gingen diese Ziffern etwas zurück, was durch das allgemeine Absinken der Kriminalität nach der nationalsozialistischen Revolution zu erklären ist. Immerhin sind im Jahre 1933 bis zum 1. Juli in 67 Taschendiebstahlsfällen 24 Juden, also noch 36 v. H. festgestellt worden.

Besonders auffallend ist die jüdische Kriminalität in Fällen, in denen es sich um reisende und internationale Diebesbanden handelt. Hier beherrscht der Jude weithin das Feld! Im Jahre 1932 wurde in 163 Fällen das Auftreten von internationalen Taschendieben beobachtet, davon waren 134, also 82 v. H., Juden. Im Jahre 1933 waren es 65 v. H., im Jahre 1934 42 v. H. und bis zum 1. Juli 1935 65 v. H. Infolge der durchgreifenden nationalsozialistischen Maßnahmen wurde diesen internationalen jüdischen Taschendieben, die ihr schmutziges Handwerk sozusagen von Berufs wegen ausüben, in Deutschland der Boden zu heiß. Wie die deutschen Polizeibehörden feststellen konnten, ist der größte Teil wie Ungeziefer schwärme in die Nachbarländer abgewandert, nach Polen, nach der Tschechoslowakei, nach Frankreich, Belgien und Holland, und diese bedauernswerten Staaten haben sich nun mit dieser Landplage abzufinden.

Bei den Zahlen, die mit überraschender Deutlichkeit die internationale Gefahr des jüdischen Verbrechertums vor Augen führen, handelt es sich — das möchte ich ausdrücklich betonen! — um jederzeit greifbares amtliches Material. Es sind Zahlen, die niemand in der Welt ableugnen kann! Zahlen, die für besonders Interessierte in einer amtlichen Denkschrift zusammengestellt werden sollen.

Diese zahlenmäßigen Angaben, mit dem jüdischen Anteil an der deutschen Gesamtbevölkerung verglichen, zeigen die Gefahr des Judentums für das deutsche Volk auch auf kriminellem Gebiete, namentlich wenn man dabei berücksichtigt, daß die angeführten Zahlen nicht nach den rassischen Grundsätzen aufgestellt sind und der Teil der Juden nicht erfaßt ist, der sich taufen ließ oder sich als „Dissidenten" bezeichnet. Dies zu belegen bleibt weiteren Erhebungen vorbehalten. Wenn man sich überlegt, daß nach den neuesten statistischen Erhebungen auf 1000 Deutsche 76 Juden kommen und daß der Jude mit 80 v. H. in einzelnen Verbrechensarten an der Spitze steht, und in anderen wieder mindestens ein Viertel aller abgeurteilten Fälle stellt, so könnte man wirklich froh sein, daß das deutsche Volk von einem großen Teil dieses Uebels erlöst ist. Um so energischer wollen wir uns mit dem anderen Teil befassen, der skrupellos nach wie vor seine Raubzüge gegen das Vermögen und gegen die Gesundheit unseres Volkes unternimmt. Dem ganzen Problem der Bekämpfung von Betrug und Schwindel gilt nunmehr unsere verschärfte Aufmerksamkeit.

Heraus aus der Sonne!

Die heißen Tage und die durch die Zeitungen verbreiteten Nachrichten über Todesfälle an Sonnenstich geben dem Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst, Hauptabteilung II, Gesundheitsführung, in einem Aufruf Veranlassung, auf die Schäden hinzuweisen, die planlose und übermäßige Sonnenbestrahlung nach sich ziehen kann. Langsame Gewöhnung an die Sonnenwirkung, so heißt es in dem Aufruf, ist eine unerläßliche Voraussetzung für eine wirklich lebensstärkende Wirkung der Sonne. Jede Verbrennung muß vermieden werden. Denn die Haut ist ein Atmungsorgan wie die Lungen; wird sie verbrannt, so leidet die zum Leben unbedingt notwendige Hautatmung. Namentlich bei blonden, hellhäutigen Menschen ist größte Vorsicht angebracht. Schwere Schädigungen mit Siechtum und frühem Tod können die Folge sein. Mancher, bei dem eine Tuberkulose nur schlummerte, hat seinen törichten Aufenthalt in der Knallsonne mit einem plötzlichen Blutsturz und einer plötzlich aufflackernden Tuberkulose büßen müssen. Tuberkulose gehören überhaupt nicht in das Sonnenbad, wenn es nicht vom Arzt genau beaufsichtigt wird.

Die Mode, sich Kopf und Gesicht besonders verbrennen zu lassen, ist gänzlich unsinnig. Nicht der ist am gesündesten, der die intensivste Sonnebräune aufweist, sondern dessen körperliche und geistige Funktionen am frischesten und leichtesten vor sich gehen. Darum Vorsicht beim Verweilen in heißer Sonnenglut! Und heraus aus der Sonne, bevor sich die geringsten Zeichen von Unbehagen einstellen!

Erbschaften

D.A.J. In Stuttgart wurden Anfang Juni eine Treuhandgesellschaft ins Leben gerufen, deren Aufgabe es ist, privatwirtschaftliche Interessen von Volksgenossen im In- und Ausland, insbesondere in Erbschaftsfällen wahrzunehmen.

Da das Deutsche Ausland-Institut in solchen Angelegenheiten häufig in Anspruch genommen wird und als Anstalt des öffentlichen Rechts sich mit privatwirtschaftlichen Fragen nicht befassen kann, begrüßt es diese Einrichtung und empfiehlt sie. Die Neugründung ist eine wirtschaftlich völlig selbständig arbeitende Gesellschaft; sie hat in ihrer Satzung dem Institut das Recht eingeräumt, jederzeit Einblick in ihre Geschäftsgebarung zu nehmen, und verpflichtet sich, gegebenenfalls sich seiner Entscheidung zu unterwerfen. Die Anschrift ist: „Die Welt", Internationale Treuhandgesellschaft m. b. H., Stuttgart-O., Schönleinstraße 8, Geschäftsführer ist Syndikus Hans Ott.

Mit Bleistift geschriebene Einsendungen erschweren die Arbeit eines jeden, der damit zu tun hat.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Hitler-Jugend

Sonderbeilage für die Hitler-Jugend im Gebiet Württemberg

Nachts im Gelände

Hinter den hohen Bergen war die Sonne bereits verschwunden, als wir im Monbachtal einmarschierten. Glaube mir, wir Pimpfe, 40 an der Zahl, bekamen nahezu Mundsperre, als wir die neue Jugendherberge erblickten. Hoher, heller Schlafsaal. Betten zweistöckig. Waschraum mit vielen einzelnen Becken zum Umkippen, draußen ein weiter Spielplatz und ganz in der Nähe der Bach.

Teppiche fassen, Fallen bauen, Brot und Aufstrich sammeln. Jungenschaft 1 mit sechs Mann Brot schneiden und streichen, Jungenschaft 2 mit 6 Mann im Freien einen Herd bauen und Tee kochen, für die anderen Freizeit bis ½8 Uhr!

Da war die Freude groß; mit welcher Begeisterung ging jeder einzelne an seine Arbeit! War man doch endlich einmal allein, unter sich Kameraden, ganz auf sich selbst gestellt, nur der Fähnleinführer als Respektperson, der einen auch einmal ordentlich anfuhr, wenn man es gar zu toll trieb.

So waren wir ganz auf uns selbst angewiesen. Mußten unsere Betten selber machen, unser Essen selber kochen, uns selbst an- und ausziehen! — man behauptet wohl, mancher könne das zu Hause nicht — aber bei uns lernt er es.

Nach dem Abendessen gab es etwas ganz Besonderes: In tiefster Dunkelheit ging's ins Gelände. Alle Taschenlampen waren gelöscht. Jeder hielt sich am Koppel des Vordermannes. In einer Reihe hintereinander ging es durch dick und dünn. Keiner sprach, nur die Zweige knackten unter den Füßen. Ueber eine kleine Staumauer ging der Weg, auf einem Balken seiltänzerten wir über den Bach, dann kam Sumpf, die Stiefel pappten im Dreck, drei in Halbschuhen wurden zurückgeschickt — wie kann man auch nur in Halbschuhen auf Fahrt gehen! Na, die lernen's auch noch!

Voraus plätschert Wasser, wohl so ein Nebenbächlein des Monbaches. Der Führer springt allein voraus von Stein zu Stein über den Bach. Wohl zehn Meter breit mag diese Wasserlache sein, schätzen wir im trüben Mondlicht, das durch die Bäume dringt; die Lampen blitzen auf, einzeln folgen wir dem Führer von Stein zu Stein. Mensch, war das Sache! So 20 sind schon drüben, alles ist glatt gegangen, also wird man schon etwas frecher, ein Stein nach dem anderen wird übersprungen, doch —

beim einen geht's, beim andern nicht,
da rutscht er aus, der arme Wicht.
Ein Schrei — Gebrüll —
und dann ist's still.
Schon steht er auf,
man hilft ihm raus,
er ist ganz weg vor Dreck und Speck,
zwei geh'n voraus, bringen ihn nach Haus,
kommt gleich ins Bett . . .
(Reim' dich oder ich freß' dich!)

Am anderen Morgen trockneten wir unseren Schwimmer (jetzt heißt er „Kaulquappenfischer") in der Sonne. Der Fähnleinführer fragt ihn, wie es ihm gehe, da meint er ganz trocken: „I hab halt bloß Krebs fange wolle, i hab koin verwischt." Im Jungvolk läßt keiner den Kopf hängen, auch wenn er mal tüchtig naß ist. Immer lustig und immer Humor!

Die Fahne steigt am Mast empor. Alle sind angetreten, der Führer verliest den Morgenspruch. Worte unseres Reichsjugendführers und ein frohes Lied begrüßen den neuen Tag, einen Tag der Kameradschaft.

Nach dem Frühstück geht's wieder ins Gelände: Maikäfersammeln! Ein glückliches Land. Es gab sehr wenig von diesen niedlichen Tierchen, obwohl wir uns die größte Mühe gaben, recht viele zu fangen. Ein kleines Geländespiel sorgte noch für ausreichenden Hunger, und als wir zum Mittagessen ins Heim kamen, fielen wir über das Futter her, wie hungrige Ratten über ein Stück Speck.

Mittags wurde das Heim gründlich geputzt, was man ja gern tut, wenn man so ein schönes Heim hat. Dann ging es wieder der Heimat zu. Als wir wegtraten, frug ich einen Kameraden: „Hat es dich angestrengt? Hat es dir überhaupt gefallen?" — Da sagte er — und es war ein ganz Neuer: „Woisch, müd' bin i e bißle, aber des war einfach zackig, do bin i immer dabei, wenn's wieder uff Fahrt geht!"

Kamerad, verstehst du nun, warum ich so gerne im Jungvolk bin?

Das Gefecht am Rabenkopf

Gerüchte wildester Art durchschwirrten die Lagergassen des großen Zeltdorfes. Wer wußte genaues? Niemand! Aber das wußten sie alle: Heute morgen, kurz nach der Flaggenparade, war auf einem Rade ein fremder Hitler-Junge mit fremder Bann-Nummer auf den Schulterklappen im Lager erschienen, hatte dem Lagerleiter ein verschlossenes Schreiben in die Hand gedrückt und war ebenso schnell, wie gekommen, auch wieder verschwunden. Danach aber hatten die Gefolgschaftsführer den ganzen Vormittag über den Karten gesessen. Stop. Soviel wußte man, nicht mehr, nicht weniger.

Am Lagermast sammelten sich die Führer um den Lagerleiter mit Karten in der Hand.

„Die Lage ist folgende: die gesamte Belegschaft vom Lager unseres Nachbarbannes marschiert in Richtung auf den Rabenkopf, der von uns gehalten werden muß!"

Der Lagerleiter spricht, die Karten werden studiert, Uhren verglichen. Zelt 9 grinst. In fünf Minuten ist der Lagerplatz leer. Nur die Wache wandelt um die Zelte.

Schweigend steigt aus den Tälern ein weißer Abendnebel, unheimlich in seiner Ruhe und Beständigkeit. Bald bilden die Tannenwipfel schwarze Mauern, die sich in die graue, formlose Masse hineinziehen, weiter drüben wölben sich dunkel die Kuppeln aus dem Nebel. Merkwürdige Ruhe. Fast ist man verzweifelt.

Da streckt plötzlich einer der Blinker den Arm aus: „Dort!"

Viele Augenpaare starren hinüber zur gegenüberliegenden Kuppe, die sich mächtig aus dem Nebel heraushebt, und an deren Waldrand in kurzen Abständen ein Licht aufflammt.

„Feindlicher Blinker sucht Nachbarstation!" zischt Robert.

„Werner!"

Werner, der Zeltführer 9, schiebt sich an den Lagerleiter heran. „Zelt 9 bildet einen Spähtrupp! Versucht, an den Blinker heranzukommen!" Unter Vermeidung des leisesten Geräusches schiebt sich der Trupp den von milchigem Nebel erfüllten Hochwald empor. Es ist die ganze Belegschaft von Zelt 9. Hein trägt ein dunkles Etwas auf dem Rücken, den Scheinwerfer. Da! Drüben, etwa 200 Meter vor ihnen, blinkt es hell auf. Der Schein wandert.

„Sie suchen immer noch ihre zweite Station!"

Werner schnallt Hein blitzschnell den Scheinwerfer vom Rücken, streift die Hülle ab, richtet ein. Er schiebt sich etwas höher.

. . . kurz — kurz — lang — kurz — lang blitzt der Scheinwerfer über Gräser hinweg zur Kuppe. Noch einmal . . .

Da haben sie ihn! Die Verständigung ist im Nu hergestellt. Da der Feind an diese Möglichkeit nicht glauben konnte, glückt es: er geht in die Falle.

„. . . Befehl . . . 22 Uhr . . . Vormarsch und Angriff . . . durch . . . Erlengrotte . . . stop . . ." Ob sie wirklich drauf reinfallen?

21 Uhr 55!

In der Erlengrotte raschelt es. Eine dunkle Masse steigt aus der Tiefe und drängt an den Rand der Grotte.

21 Uhr 58! Da —!

Da lösen sich aus der Höhe des Rabenkopfes dunkle Reihen und gleiten talabwärts, verschwinden im Nebel, tauchen wieder auf, verschwinden. Neue Reihen schieben sich die Höhe hinunter, verschwinden im Nebel, hinter einem Graben, hinter Büschen und wieder Neue.

22 Uhr!

Schweigend schwingt sich Mann für Mann über den Rand der Erlengrotte, da fährt ein blendener Lichtstrahl aus einem Gebüsch, streift den Rand der Grotte ab, überall bleiben dunkle Gestalten wie angewurzelt stehen. Die Grotte besetzt? Verrat?

Da stürmen aus allen Gräben, allen Gotenbalken die Reihen von der Höhe hinab und stürzen sich, eine unwiderstehliche Welle, in die Erlengrotte. Bisher war alles schweigsam, jetzt aber brüllt es auf: „Verrat! — Horridoh!"

Unbarmherzig verweilt der Scheinwerfer mit seinem Licht in der Grotte und beleuchtet ein wildes Schauspiel.

So wurde die Nacht ein großer Sieg für das Lager, besonders aber für Zelt 9: Vom nächsten Tage an flatterte ein neuer Wimpel von der Spitze des Zeltes.

Pimpfe sind nicht wasserscheu! (Photo: G 20)

Auch das Zeltbauen will gelernt sein (Photo: G 20)

Ein Pimpf schreibt nach Hause

Liebe Eltern! Seit Freitag liegen wir hier auf der Burg. Es ist eine pfundige Gegend. Hoch oben auf dem Hügel liegt die Burg, in deren Nähe wir unsere Zelte aufgeschlagen haben. Unten an der Burg vorbei fließt der Fluß, den wir allerdings von hier aus noch nicht sehen können. Wir haben hier sechs Zelte aufgeschlagen. In vier Zelten schlafen wir, in den andern sind unsere Lebensmittel und unsere Holzvorräte. Vom Lagermast flattert von frühmorgens bis zum Zapfenstreich die schwarze Fahne. Oft kommen Leute in unser Lager, um es zu besichtigen. Sie müssen durchs Lagertor, an dem auch eine Kasse hängt, in der aber noch gar nicht viel drin ist. Und gerade mit diesem Geld wollten wir uns neue Zeltbahnen kaufen. Viel mehr interessieren sich die Leute dafür, was es bei uns zu essen gibt.

Frühmorgens geht's raus zum Geländelauf. Dann wird die Fahne aufgezogen. Und dann geht der richtige Betrieb los. Wir machen einige Stunden Sport und Geländedienst, und dann schmeckt uns das Essen aus der Jungbannfeldküche. Während der Mittagsfreizeit haben wir ordentlich Spaß. Da toben wir durch die Gegend, bis die Signalpfeifen wieder zum Dienst rufen. Abends liegen wir in einem Zelt und halten Heimabend. Da singen wir alle die pfundigen Lieder. Der Stammführer liest vor. Auch sonst wird allerlei Spuk gemacht. Am Lagerfeuer haben wir noch keinen Abend sitzen können. Immer war es am regnen.

Wir freuen uns immer wieder, daß wir so gute Zelte haben. Aber es sind nur zu wenig. Wir haben viele Pimpfe, die nicht mitkonnten, weil wir nicht genügend Zelte haben. Wenn Ihr mir nun zum Geburtstag etwas schenken wollt, so will ich das nicht. Schenkt mir bitte eine Zeltbahne oder etwas Geld für ein Zelt. Ich glaube, das machen dieses Jahr alle Jungen so. Wenn uns die Eltern und Freunde alle helfen, dann bekommen wir unsere Zelte.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw